Zur

Feier des Wohlthäterfestes,

welches auf dem

Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster

Mittwoch den 21. December 1842

Vormittags um 9 Uhr

im großen Hörsaale

Statt finden wird,

ladet ehrerbietigst und gehorsamst ein

der Director

August Ferdinand Ribbeck,
Doctor der Theologie, Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

Berlin, 1842.
Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Das Berlinische Gymnasium feiert in diesem Jahre den Tag, an welchem es dankbar aller seiner verstorbenen Wohlthäter sich zu erinnern pflegt, zugleich als das funzigjährige Jubiläum derjenigen Stiftung, die es als die größte der ihm erwiesenen Wohlthaten ansehen muß. Ein halbes Jahrhundert ist nämlich jetzt seit der Zeit verflossen, in welcher die von dem edlen Sigismund Streit zum Besten unserer Schule angeordneten Einrichtungen verwirklicht ins Leben traten, und somit unsere Anstalt thatsächlich zum vollen Genusse jener großartigen Stiftungen gelangte.

Dem Höchsten sei die Ehre für alles Gute; aber eben als Werkzeuge seiner Huld sollen auch die Menschen uns theuer sein und bleiben, durch deren freundliche Hand er uns wohl that. Wenn wir nun in diesem Sinne auch bei dem gegenwärtigen Feste mit dankbarster Pietät zunächst und vor allen wieder des trefflichen Mannes gedenken müssen, dessen patriotische Freigebigkeit die nun seit 50 Jahren bestehende Stiftung ursprünglich gründete, so mahnt uns die diesjährige Feier doch zugleich auf eigenthümliche Weise, nicht minder die Verdienste derer anzuerkennen, die einst der Mühe, Streits Gedanken zu verwirklichen, sich unterzogen, so wie der edlen Todten, welche später als Verwalter der Stiftung die segensreiche Wirksamkeit derselben zu erhalten und zu erweitern geschäftig gewesen sind.

Und so scheint es mir angemessen, einige Worte der Erinnerung an jene Männer und den Erfolg ihrer Mühen mit der Einladung zu unserm diesjährigen Feste zu verknüpfen.

In der That war es keine leichte Arbeit, in Berlin einen Plan auszuführen, den der Gründer der Stiftung in weiter Ferne, und mit den Zuständen der Vaterstadt zunächst nur durch Erinnerungen aus seiner Knabenzeit bekannt, entworfen hatte. Gesteigert würde die Schwierigkeit der Aufgabe noch dadurch, daß Streits Willensmeinung nicht durch eine gleich Alles befassende, in Einem Gusse entstandene Verordnung klar ausgesprochen sich vorfand, sondern aus sechs nach einander verfaßten Urkunden (aus den Jahren 1752, 1760, 1763, 1765, 1769 und 1771), von denen jede spätere meist mehrfache Abänderungen und Zurücknahmen der früheren Vorschriften enthielt, zum Theil sehr mühsam erforscht werden mußte. Wenn wir daher die bei der ersten Begründung des Werkes hülfreiche Thätigkeit der Rectoren Bodenburg und Wippel so wie des Bürgermeisters, Geheimen Kriegesraths Wackenroder, welche mit Streit fortwährend Briefe wechselnd durch ihren Rath ihn unterstützten und seine Aufträge besorgten, als hoch verdienstlich zu schätzen haben, so erscheinen nicht minder ehrenwerth die nachmaligen Weiterförderer und Verwirklicher der Stiftung, vor allen der wackere Anton Friedrich Büsching (von 1767 bis 1793 Director des vereinigten Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums), welcher noch 8 Jahre hindurch — Streit starb am 20. December 1775 — das nicht leichte Geschäft der Correspondenz mit dem Stifter zu führen hatte, und dann fortdauernd die Vorbereitungen zur Ausführung mitbetrieb, bis diese selbst, ihm noch zur lohnenden Freude, in den letzten Monaten seines Lebens vollständig sich verwirklichte. Daß aber erst so lange nach ihrer ersten Begründung die

Stiftung ins Leben trat, beruhet zuförderst auf dem eigenen Willen Streits, der, festentschlossen, lieber der Nachwelt eine große, als den Zeitgenossen eine vergleichungsweise geringfügige Wohlthat zu erweisen, jede Verwendung der von ihm geschenkten Mittel bis dahin untersagt hatte, wo diese durch Zinseszins zu einem, die gleichzeitige Ausführung aller seiner Anordnungen gestattenden und auf die Dauer verbürgenden Capital angewachsen wären. Er schenkte dem Gymnasium zunächst nur eine Hoffnung, die in der That erst vierzig Jahre nach ihrer ersten Anregung und 18 Jahre nach dem Tode des Geschenkgebers zur Erfüllung gelangte; aber es war ein sicherbegründetes und durch die Verzögerung selbst verdoppeltes Geschenk.

Nur eine Art der Wohlthaten, die Streit unser Anstalt zugedacht, konnte sogleich nach seinem Tode gespendet werden, die Unterstützung der Lehrerwittwen, wofür er durch eine von seinen übrigen, auf Zuwachs berechneten Schenkungen ganz abgesonderte Stiftung, mit einem Grund-Capital von 3000 Rthlr. gesorgt hatte; und auf diese Art gelangte zuerst die Wittwe des oben genannten verdienten Rectors Wippel (im Jahre 1776) zum Genuß eines Streitschen Beneficiums. — Zur Erfüllung der übrigen Stiftungs-Zwecke hatte Streit nach und nach 85000 Rthlr. angewiesen, ein Capital, das bis zu seinen Tode zwar einerseits durch zinsbare Belegung gesteigert, auf der andern Seite aber auch wieder durch unglückliche Ereignisse, namentlich den Fall eines hiesigen Handlungshauses und die in Folge des Krieges verfügte Herabsetzung des Geldes bedeutend gemindert war, so daß es noch beträchtlicher Fortarbeit bedurfte, um den zur vollständigen Ausführung der Streitschen Vorschriften erforderlichen Betrag von 150000 Thalern zu erreichen.

Zehn Jahre verflossen nach dem Tode ihres Begründers, bis die Stiftung zu diesem Ziele gelangt war. Sobald es aber geschehen, schritt auch das Curatorium mit Zustimmung der Königlichen und städtischen Schulbehörde ans Werk und betrieb zunächst den von Streit verlangten Neubau der Gymnasialhäuser, der im Jahr 1786 begann und 1788 vollendet ward.

Das Schul-Lokal bestand bis dahin aus zwei Gebäuden, einem Wohnhaus für den Director und 2 Professoren, an der Klosterstraße belegen, und dem noch (parallel mit der neuen Friedrichsstraße) stehenden Hintergebäude, in welchem einige der übrigen Lehrer wohnten; die Schulklassen befanden sich in eben diesem Hinterhause da, wo jetzt die Keller befindlich sind, 7 Fuß tief unter der Erde.

Wie billig bei solcher Beschaffenheit der Schulzimmer, ward die Aufführung eines neuen Klassen-Gebäudes zuerst angegriffen, und so im innern Hofe das dreistöckige Haus aufgeführt, in welchem sich noch jetzo die drei Klassen Obertertia, Quinta und Sexta befinden; sodann mit diesem neuen Hause das Hintergebäude in Verbindung gesetzt; im letzteren aber ein Auditorium zu den Festlichkeiten der Schule so wie ein Bibliotheksaal eingerichtet und die Lehrer-Wohnungen neu hergestellt; endlich zum Bau des vordern Wohnhauses geschritten und in dem zurückliegenden Theile desselben Zimmer zum Wohnen für zwölf Beneficiaten aus der Zahl der ältern Schüler (die sogenannte Wohn-Communität) beschafft. Schon zu Ostern 1787 konnte Büsching die Prüfung der Gymnasiasten im neuen Klassengebäude, 1788 aber im neuen Auditorium abhalten; 1789 bezogen die 4 ältesten Lehrer das Vorderhaus. Der Maurermeister Johann Friedrich Piltz hatte den Bau ausgeführt; die Stiftung auf denselben etwa 20000 Rthlr. verwendet.

Ein jetziger Beurtheiler dieses Baues wird freilich manche Übelstände darin entdecken können, aber auch gestehen müssen, daß ihre Vermeidung bei der damaligen Beschränktheit des

Bauplatzes schwierig war. Jedenfalls war durch das Geschehene auf eine solche Weise, daß die Anstalt in Vergleichung mit dem früheren Zustande sich höchlich Glück wünschen konnte, den Vorschriften Streits genügt worden; nur der von ihm gewünschte Altan zum astronomischen Unterricht fehlte noch. Der Anschlag dazu wurde gemacht, doch nicht ausgeführt; die Erfüllung dieser Forderung blieb, da sie nicht unmittelbar nöthig schien, einer spätern Zeit vorbehalten.

So stand nun gleichsam der Leib der Streitschen Stiftung fertig da, aber es blieb noch die in der That schwierigere Aufgabe übrig, auch das innere Wesen der Anstalt den Vorschriften des Stifters gemäß zu organisiren. Frühere Mittheilungen über diese Vorschriften (namentlich im Prüfungs-Programm vom Jahre 1841 Seite 55) überheben mich der Pflicht, hier näher darauf einzugehen, welche Bedenklichkeiten der Erfüllung mehrerer unter jenen Forderungen entgegentreten, wie mühsam es öfters sein mußte, Mittel zu finden, um ohne in das völlig Unausführbare zu gerathen, doch bei des Stifters Worten zu bleiben. Zum Glück bot sich bei einem der schlimmsten Punkte, der Forderung Streit's, daß das Gymnasium eine völlige Freischule sein sollte *), damals der Ausweg dar, daß man gegen diese Forderung die eigene urkundliche Erklärung des Stifters, „nur dem Berlinischen, nicht dem Köllnischen Gymnasio solle seine Stiftung zu Gute kommen" — geltend machen konnte. Denn da seit Büsching's Amts-Antritt das Köllnische mit dem Berlinischen Gymnasium thatsächlich vereinigt war, hatten jener Erklärung zu Folge durchaus nicht alle Schüler der Anstalt den Anspruch auf Freischule um der Streitschen Stiftung willen; und so ward dann mit Genehmigung der Königl. Behörde (Ober-Consistorial-Verfügung vom 1. Novbr. 1792) zwischen dem Stiftungs-Curatorium und dem Magistrat die Einigung getroffen, daß immer etwa 40 Schüler des Berlinisch-Köllnischen Gymnasii freien Unterricht auf der Anstalt erhalten sollten.

Noch mehr, als es wirklich der Fall war, würde bei der Kränklichkeit und Entkräftung des nun schon hochbejahrten Büsching das schwierige Werk sich verzögert haben, wenn er allein es hätte betreiben müssen. Doch ihm kam der treue Eifer rüstiger Mitarbeiter zu Hülfe. Mit ihm förderten die Sache, auf die es ankam, schon seit längerer Zeit die noch von Streit ernannten weltlichen Curatoren der Stiftung, der Geheime Justiz- und Ober-Tribunalsrath von Lamprecht und der Kaufmann Scheel; seit 1776 auch, als dritter weltlicher Curator der Ober-Consistorialrath Nagel; seit 1788 als erster geistlicher Curator, der dem emeritirten J. J. Spalding adjungirte Probst Zöllner; als Consulent, seit 1776, der Kammergerichts-Advocat und Assistenz-Rath Ditmar, endlich mit frischester Kraft Friedrich Gedike, der dem erkrankten Büsching seit 1791 zur Unterstützung im Directorat des Gymnasii mit der Hoffnung der Nachfolge beigegeben war. Doch wußte seiner äußern Schwachheit ungeachtet der greise Büsching bei der Neugestaltung der Schule eine selbstständige Meinung, bisweilen wohl auch mit kaustischer Schärfe, tapfer zu behaupten, und es ist anziehend, aus den Verhandlungen damaliger Zeit zu entnehmen, wie die Gediegenheit der Beschlüsse aus dem unverholenen Conflict zweier tüchtigen doch sehr verschiedenen Naturen hervorging; hier Gedike, ein Mann des Fortschritts, bemüht, durch freisinnig zeitgemäße Auslegung des Buchstabens dem Geiste der Stiftung desto besser zu genügen; ihm gegenüber Büschings diplomatische Strenge, die von der buchstäblichen Geltung jedes einzelnen urkundlichen Wortes sich nichts abdingen ließ.

---

*) Jetzt beseitigt durch die Königl. Kabinets-Ordre vom 18. Novbr. 1840.

Am Schlusse des Jahres 1792 war jede Vorbereitung beendet, und das Jahr 1793 ward für Sigismund Streits Stiftung das erste Lebensjahr. Der würdige Büsching sah das vollendete Werk nur noch, um es seinem Nachfolger zu übergeben; er entschlief schon am 28. Mai des genannten Jahres. Doch ward ihm noch die Genugthuung, seinen Mitbürgern (im Programm zum Oster-Examen) sagen zu können, welcher Gewinn der Anstalt zu Theil geworden. Seine eigenen Worte mögen uns die Sache und den Mann zugleich vergegenwärtigen.

„Endlich — so beginnt sein letztes Programm — ist das Berliner Gymnasium mit dem Anfang dieses Jahres zum völligen Genuß der wichtigen Stiftung seines ewig denk- und dankwürdigen Wohlthäters Sigismund Streit, gekommen, auf den es seit 1760 gehoffet hat. Die neun ordentlichen Lehrer desselben haben eine nahmhafte Summe zur Verbesserung ihrer Einkünfte erlangt, theils ohne Bedingung, theils unter der Pflicht, wöchentlich zehn Stunden mehr wie sonst, und also an 4 Tagen von 8 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr, an zwei Tagen aber Vormittags von 8 bis 12 Uhr, öffentlich zu lehren. Es sind auch für besondere Besoldung 5 außerordentliche Lehrer zum Unterricht in der italiänischen, engländischen und französischen Sprache, in einigen mathematischen Wissenschaften und in leichtern Materien des Natur- und Völker-Rechts bestellet worden. Den Einwohnern unserer Stadt sind 24 außerhalb Berlin in unsers Königs Landen geborene und bedürftige Schüler, denen sie entweder wirkliche Tische oder sogenanntes Tischgeld gegeben, abgenommen und mit gutem Mittags- und Abend-Essen versorgt worden. Eine wohleingerichtete Wohncommunität verschaffet 12 auch außerhalb Berlin gebornen und ohne ihr Gesuch auserlesenen Schülern, die Kopf, Willen und Lust dazu haben, wahre Gelehrte, insonderheit ächte Lateiner zu werden, alle dazu nöthige Gelegenheit und freie Unterweisung, die man von dem öffentlichen freien Unterricht der Streitischen Freischüler des Berlinischen (nicht des köllnischen damit vereinigten) Gymnasiums, unterscheiden muß. Zehn gute und vorzügliche Gymnasiasten der ersten Klasse bekommen jeder jährlich 10 Rthlr. zum Geschenk, und einige von den auf Universitäten gehenden, die wenigstens 5 Jahr Gymnasiasten gewesen sind, und gute Fähigkeiten und Sitten gezeigt haben, auch Stipendia. Für diejenigen, welche die Wohncommunität genießen, und für andere bedürftige Schüler, so wie auch für Lehrer, denen damit gedient ist, sind ein Arzt und ein Wundarzt mit Besoldung bestellet, auch für die ersten zur Verpflegung in ihren Krankheiten gute Veranstaltungen getroffen. Es können sich aber zu diesen Wohlthaten nicht alle und jede nach ihrem und der ihrigen Gutfinden und Belieben, entweder mündlich oder schriftlich melden, drängen und empfehlen lassen, sondern es werden aus der Zahl der vorhandenen und nach ihrem Charakter schon bekannten Schüler, mit Unpartheilichkeit und Uneigennutz diejenigen ausgesucht, die man für die bedürftigsten und würdigsten erkennt und hält, und die letzte Eigenschaft kommt weit mehr, als die erste in Betrachtung, weil unser Wohlthäter nicht sowohl auf die Eltern, als auf ihre Kinder, und auf die Hoffnung, welche dieselben für das gemeine Wesen geben, gesehen hat. Die Bibliothek des Gymnasiums bekommt eine ansehnliche Vermehrung, weil für ein Paar Tausend Thaler theure und für eine Schule zweckmäßige Bücher angeschafft worden; sie wird aber keine öffentliche, sondern bleibt nur den Lehrern und den lernbegierigen Schülern geöffnet. Sie stehet mit der dazu gehörigen sehenswürdigen Streitschen Gemälde-Gallerie unter der Aufsicht eines, von der Stiftungs-Direction aus den Lehrern gewählten Bibliothekars. Zu mathematischen und physikalischen Werkzeugen hat unser Wohlthäter auch eine ansehnliche Summe ausgesetzt. Die auf Kosten seiner Stiftung von

1786 bis 1788 dauerhaft erbauten Schul- und Wohngebäude fallen einem Jeden, der sie siehet, auf eine desto angenehmere Weise in die Augen, weil sie den Platz des ehemaligen finstern grauen Klosters einnehmen, dessen Namen mit demselben aufgehöret hat." *)

Dies also waren die ersten Leistungen der Streit'schen Stiftung — und dieselben Wohlthaten hat sie Lehrern und Schülern unserer Anstalt fortdauernd gewährt, aber nicht nur dieselben, sondern noch um Vieles größere, indem die durch sorgsame Verwaltung gesteigerten Mittel der Stiftung im Laufe der Zeit den Ausgaben-Etat zum Besten des Gymnasiums bedeutend zu erhöhen und zu erweitern gestatteten, in Übereinstimmung nicht nur mit gesunden Grundsätzen überhaupt, sondern auch mit dem Willen des Stifters und seiner urkundlichen Festsetzung, daß nach völliger Erfüllung seiner Vorschriften von den dann etwa noch übrig bleibenden Ersparnissen eine verhältnißmäßige Summe anderweitig zum Besten der Anstalt nach eigenem Ermessen der Stiftungs-Curatoren verwendet werden dürfe und solle. Demgemäß sind während des nun beendeten Zeitabschnittes nicht nur die Streit'schen Dotationen der 9 ersten Lehrerstellen (mit Ausnahme der Directorstelle) gegen früherhin erhöht, sondern auch den übrigen 4 ordentlichen Lehrern des Gymnasiums Gehalte aus der Stiftungskasse bewilligt; es ist im Jahre 1812 eine eigene Streit'sche Collaboratur an der Anstalt mit einer Dotation von 400 Rthlr. gegründet, so wie endlich auch (seit 1815) dem ersten Gesanglehrer eine Remuneration aus Stiftungsmitteln angewiesen worden. Aber auf gleiche Weise hat der Betrag der Streit'schen Beneficien, welche den Schülern der Anstalt unmittelbar zufließen, sich gesteigert, und fast auf das Doppelte des ursprünglichen erhöht, indem die Ausgaben für die Freitische, Wohn-Communität, Universitäts-Stipendien, Geldgeschenke und Prämien jetzt öfters auf 3000 Rthlr. in einem Jahre sich belaufen, während im ersten Decennium der Stiftung nur auf jährlich 1500—1800 Rthlr.

Vergleichen wir jedoch, um überhaupt näher anschaulich zu machen, wie ungefähr die Leistungen der Stiftung zum Besten des Gymnasiums am Schlusse ihres ersten Halbjahrhunderts zu den anfänglichen sich verhalten, beispielsweise die einzelnen hiehergehörigen Ausgaben im zweiten und vorletzten Jahre dieses Zeitraums. Es zahlte die Streit'sche Stiftung

im Jahre 1794:	Rthlr.	im Jahre 1841:	Rthlr.
1. An Lehrer-Besoldungen	2315	Zu gleichem Behufe	3402
2. Zur Beschaffung von Lehrmitteln überhaupt und insbesondere von physikalischen Instrumenten	154	. . . .	247
3. Zur Vermehrung der Lehrer-Bibliothek 253 Rthlr., wovon aber füglich 200 Rthlr. als entnommen aus dem Gründungs-Kapital (2000 Rthlr.) anzusehen sind; als Jahres-Beitrag also etwa	53	. . . .	176
Latus	2522	Latus	3825

*) Hier irrte sich der gute Büsching; Jedermann nennt noch jetzt unsere Schule das graue Kloster. Natürlich, da beide Vorstellungen sich nicht gegenseitig ausschließen; durch eine Reitbahn oder ein Schauspielhaus an derselben Stelle würde der alte Name bald vertilgt sein.

	Rthlr. (1794)	Rthlr. (1841)
Transport	2522	3825
4. Zur Unterhaltung der Freitische	1203	1825
5. Für Instandsetzung und Erhaltung der Wohn-Communität, incl. Besoldung des Arztes und Chirurgus	261	567
6. Zu Geldgeschenken an Schüler	100	100
7. Zu Universitäts-Stipendien	140	830
8. Zu Prämien	109	108
9. Zur Unterstützung des Gesang-Unterrichts durch Heizung der Singe-Klasse, Ankauf von Instrumenten, Bezahlung der begleitenden Musiker		116
10. Zum Wohlthäterfeste (Musik, festliche Speisung der Freischüler, Druck des Programms) und zu anderen Schulfeierlichkeiten		167
also zusammen im Jahre 1794: / im Jahre 1841:	4335	7538

Eine Steigerung solcher Art auch für die nahe Zukunft zu erwarten, verbietet sich freilich bei einer Beschaffenheit des Zinsfußes, die jeden Kapital-Verwalter zu strenger Sparsamkeit verpflichtet.

Nehmen wir daher die dermaligen Jahres-Ausgaben der Stiftung, die unmittelbar dem Gymnasium zu Gute kamen, (ganz abgesehen von den Verwaltungskosten) etwa um einhundert Rthlr. geringer an, als sie nach obiger Darstellung erscheinen, also ungefähr auf 7440 Rthlr., so rundet sich durch diesen Ansatz zugleich das Ergebniß der Rechnung, wenn gefragt wird, in welchem Verhältniß der uns jährlich durch die Streit'sche Stiftung geleistete Beistand zu dem Ertrage der übrigen Hülfsquellen des Gymnasiums steht.

Wobei allerdings zu bevorworten, daß neben dem, was hier angeführt werden kann, unseren besonderen Dank noch in Anspruch nimmt die Königliche Huld, welche uns die Erweiterung der früher höchst beschränkten Räume für die Schule gewährte, so wie die Liberalität der städtischen Commune, die für den kostspieligen Ausbau eines Theils dieser Räume gesorgt, und jetzt zur baldigen Erfüllung unserer in dieser Hinsicht noch übrigen Wünsche die erfreuliche Aussicht eröffnet hat.

Zur Bestreitung des gewöhnlichen Ausgabe-Etats aber, der sich jetzt auf 22,600 Rthlr. beläuft, bieten sich dem Gymnasium die Mittel etwa in folgendem Verhältniß dar:

1. Ertrag vom Grundeigenthum	305	Rthlr.
2. Zinsen von 53525 Rthlr. Capital	2140	=
3. Berechtigungen und Gebühren	535	=
4. Hebungen aus Königlichen Kassen	850	=
5. Zuschuß der Commune Berlin	3030	=
6. Ertrag des Schulgelds	6700	=
7. Vermächtnisse verschiedener Wohlthäter	1600	=
8. Leistungen der Streit'schen Stiftung	7440	=
im Ganzen	22600	Rthlr.

So viel in Betreff der Wohlthaten, die alljährlich, und zwar zuletzt bis zu dem oben bemerkten Betrage gesteigert, aus der Streit'schen Stiftung unserem Gymnasium zugeflossen sind. Hierzu kamen aber noch mehrere außerordentliche, zum Theil sehr bedeutende Leistungen zum Besten der Anstalt, namentlich im Jahre 1800 auf Gedike's Betrieb der Ankauf eines eigenen, der Schule gegenüber liegenden Hauses, welches zur Unterbringung mehrerer Klassen und zur Wohnung für Lehrer und auswärtige Schüler gegen einen billigen Miethszins, benutzt ward. Zwar wurde dies Haus, als die Freigebigkeit Sr. Majestät des Königs dem Gymnasium eine Erweiterung seiner Räume gewährt hatte, im Jahre 1833 wieder veräußert, doch erwies sich auch jetzt die Stiftung wieder hülfreich bei der Einrichtung des von dem Könige geschenkten Lokals, durch den auf ihre Kosten ausgeführten Bau des astronomischen Altans, und durch Beiträge zur würdigen Instandsetzung des neuen schönen Hörsaales.

Doch die Stiftung Streit's hat uns wohlgethan nicht nur durch das, was sie selbst unmittelbar gewährte, sondern auch durch die Fortwirkung des von ihr aufgestellten Vorbildes und das Vertrauen, welches ihre Verwaltung sich erwarb, so daß edle Männer, welche der Anstalt Gutes zuwenden wollten, es um so freudiger thaten, weil sie in den Curatoren der Streitschen Stiftung auch für die übrigen solche Verwalter, wie sie sich dieselben wünschten, zu finden gewiß waren. So hatte schon im Jahre 1770 die Wittwe des Kaufmanns Daum in Potsdam die Collation eines Stipendiums für einen auf der Universität studirenden Schüler des Klosters, wozu sie 1000 Rthlr. Capital schenkte, den Directoren der Streit'schen Stiftung übertragen; so vertraute der auch als Lehrer durch eine langjährige treue Wirksamkeit um unsere Anstalt verdiente Prorector Johann Friedrich Seidel (gestorben 1836) im Jahre 1828 die Administration des von ihm zu gleichem Zweck geschenkten Capitals von 1250 Thalern dem Stiftungs-Curatorium an; eine gleiche Bestimmung traf der im Jahre 1830 verstorbene Königl. Regierungsrath von Regemann in Bezug auf ein Stipendien-Capital von mehr als 10,000 Thalern, dessen Ertrag nach dem Absterben einer Legatarin unsern Zöglingen zu Gute kommen wird, und unser verewigter Amtsgenosse, Professor Christian Gottfried Daniel Stein (verstorben 1829), dessen Vermächtnisse zum Besten der Lehrer des Gymnasiums einen Capitalwerth von 17000 Thalern übersteigen, legte ebenfalls die Verwaltung seiner Stiftungen in die Hände des Streit'schen Curatoriums.

Ob nun die Streit'sche Stiftung im Laufe der vollendeten fünf Decennien segensreich gewirkt habe? — Ich weiß es wohl, daß auf diese Frage die im Vorigen namhaft gemachten Geldsummen und äußeren Leistungen noch keine Antwort geben. Der Geist ist es, der da lebendig macht. Aber des Geistes Wirken ist nur möglich, wo er nicht niedergedrückt wird von der Noth und Sorge um das Irdische. Darum danken wir als Befreiern des Geistes der hier Lehrenden und Lernenden von solchen Hemmnissen, den edlen Männern, die unserer Anstalt jene Wohlthaten zuwendeten oder die Gaben Anderer mit Treue verwalteten. Ob Lehrer und Schüler des Klosters durch Erweisungen des befreiten Geistes des Empfangenen sich würdig gezeigt, wird Niemand hier erörtert wissen wollen; gewiß aber aus dem Gesagten entnehmen, daß unser Gymnasium, was es geleistet hat, unmöglich hätte leisten, daß es überhaupt als das Berlinische Gymnasium, welches es war und ist, nicht hätte da seyn können ohne die Stiftung Streit's — oder eine andere, dem Betrage dieser Stiftung nahe, wenn nicht gleich kommende Hülfe.

Mit herzlicher Pietät blicken wir daher, wie auf den ehrwürdigen Stifter, so auch auf die verdienten Männer zurück, welche vor uns während des funfzigjährigen, mit dem bevorstehenden Feste geschlossenen Zeitabschnittes Streit's Werk ins Leben führten, weiter bildeten und treu verwaltend behüteten. In dankbarer Erinnerung nennen wir die Namen der Dahingeschiedenen, indem wir angeben, welche Männer nach einander jede Stelle im Curatorium bekleideten.

Mitglieder der Stiftungs-Verwaltung sind nach Streit's Verordnung: der Probst von Berlin, ferner als erster weltlicher Curator ein Rath des Ober-Consistoriums oder eines andern hohen Landes-Collegiums, als zweiter und dritter weltlicher Curator ein Rath eines hiesigen Justiz-Collegiums und ein angesehener Kaufmann, endlich der Director und der Prorector des Gymnasiums.

Als Pröbste von Berlin nahmen an der Stiftungs-Verwaltung Theil: zuerst Johann Joachim Spalding, bis er 1788 als Emeritus ausschied, — dann Johann Friedrich Zöllner bis 1804 — und Conrad Gottlieb Ribbeck von 1805 bis 1826. *)

Erster weltlicher Curator ward beim Beginn der Stiftung der schon oben genannte Geheime Ober-Justizrath Joachim Friedrich von Lamprecht, verstorben 1807. — Von 1807 bis 1812 der Ober-Consistorialrath Nagel der jüngere. — Von 1835 bis 1841 der Geheime Ober-Justizrath und Präsident Eimbeck.

Zum zweiten weltlichen Curator ward bald nach Streit's Tode im Jahre 1776 der Ober-Consistorialrath Nagel (der ältere) gewählt, welcher 1804 verstarb. Sein gleichnamiger Nachfolger ward 1807 erster weltlicher Curator; wie dieselbe Ascension späterhin auch bei Eimbeck Statt fand, welcher 1827 in das Curatorium eingetreten war **).

Curatoren aus dem Kaufmannsstande waren seit 1769 der Banquier Scheel, von 1781 an der Banquier Cono, von 1799 bis 1813 der Banquier Fetschow ***).

Als Consulent der Stiftung fungirte im Jahre 1763 und 1764 der Ober-Consistorial- und Ober-Justizrath Arnold; von 1764 bis 1770 der Hofrath Troschel; von 1770 bis 1775 der Hofrath und Kammergerichts-Advocat Schulze; von 1776 bis 1792 der Hof-Fiscal Ditmar; von 1792 bis 1798 der Criminalrath Schede; von 1798 bis 1803 der Justiz-Commissarius Köhler; von 1803 bis 1805 der Justiz-Commissarius Schweder; von 1805 bis 1809 der Justiz-Commissarius, Kriegs- und Domainenrath Heinsius, nach dessen Versetzung in die Regierung zu Potsdam der jetzige Herr Consulent eintrat.

Prorectoren des Gymnasiums und als solche Mitglieder des Curatoriums waren: bis 1791 der Professor Theodor Jacob Ditmar; bis 1796 der Professor Heindorf (der

*) Sein Nachfolger ward im Jahre 1828 der jetzige Bischof Hr. Dr. Roß.

**) Auf den jüngeren Nagel folgte als zweiter weltlicher Curator 1807 der jetzige Consulent der Stiftung, Hr. Geh. Postrath Dr. Naumann; diesem 1809 Hr. Geh. Ober-Justizrath Dr. Müller, jetzt Geh. Kabinetsrath Sr. Majestät des Königs, welcher auch als erster weltlicher Curator von 1812 bis 1835 fungirte. Nach Eimbeck's dann erfolgtem Einrücken in die erste weltliche Curatorstelle ward in die zweite Hr. Kammergerichtsrath Bardua gewählt; nach Eimbeck's Tode aber 1841 die erste Curatorstelle von dem dazu stiftungsmäßig befugten Königl. Ministerio der geistlichen Angelegenheiten Hrn. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Schweder übertragen.

***) Jetzt bekleidet diese Curatorstelle der Banquier Hr. Wilhelm Brose.

ältere); bis 1797 der Professor Michelsen; bis 1811 der Professor Georg Ludwig Spalding; bis 1829 der Professor Ernst Gottfried Fischer. *)

Von den Directoren des Gymnasiums, die bei der Gründung und Verwaltung der Stiftung mitthätig gewesen sind, habe ich Bodenburg, Wippel, Büsching und Gedike schon oben namhaft gemacht. Nach Gedike's Tode (2. Mai 1803) führte Johann Joachim Bellermann das Directorat von Ostern 1804 bis Michaelis 1828, wo er in Ruhestand trat. Georg Gustav Samuel Köpke, seit 1821 adjungirter Mitdirector, wirkte als des würdigen Greises Nachfolger noch nicht neun volle Jahre; er starb am 28. Juni 1837. Doch die noch unter uns lebendige dankbare Erinnerung an seine segensreiche Wirksamkeit beschränkt sich nicht auf die verhältnißmäßig kurze Zeit seines Directorats; lange Jahre schon vorher hatte der Eifer des trefflichen Schulmannes sich in ausgezeichnetem Maaße mitförderlich für den Flor unserer Anstalt erwiesen. In seinem Verhältniß zur Streit'schen Stiftung aber ist besonders bemerkenswerth, daß schon er als Director eifrig mit darauf hinarbeitete, für die Verwaltung der Stiftung diejenige Sicherheit zu gewinnen, welche ohne gesetzmäßige Aufhebung einiger unausführbar gewordenen Vorschriften unmöglich war. An einem anderen Orte (im Prüfungs-Programm vom Jahre 1841) habe ich bereits mitgetheilt, in welchem Maaße dieser Wunsch späterhin erfüllt ward, und die Kabinets-Ordre Sr. Maj. des jetztregierenden Königs vom 18. Novbr. 1840 die wohlthätige Wirksamkeit der Stiftung auf das Dankenswertheste gefördert und befestigt hat.

Köpke starb, noch betrauert von seinem Vorgänger; der ehrwürdige Bellermann überlebte den jüngeren Freund um mehr als fünf Jahre; erst vor wenigen Monaten, am 25. Octbr. d. J., ging auch er zur ewigen Ruhe ein. So ist er noch kurz vor dem Feste, welches dem Andenken unserer verstorbenen Wohlthäter gewidmet ist, diesen Verklärten beigesellt, und wie sollten wir nicht, indem wir zu dieser Feier uns anschicken, vorzugsweise seiner in Liebe gedenken auch deswegen, weil während des nun funfzigjährigen Bestehens der für uns wohlthätigsten Stiftung kein Anderer so lange, und wohl auch Keiner so mühevoll in der Verwaltung dieser Stiftung gearbeitet hat, wie Er, welcher fünfundzwanzig Jahre hindurch die Quellen der Streit'schen Wohlthaten der unter seiner Obhut stehenden Schule, ihr zu sichtlichem Gedeihen, zuleitete.

Ich glaube daher nur die schuldige Pflicht der Pietät zu erfüllen, wenn ich am Schlusse dieser Erinnerungen das Bild des theuren Entschlafenen den Freunden und Zöglingen des Klosters zu liebevoller Betrachtung aufstelle, und den Nekrolog Bellermann's hier wieder erscheinen lasse, welcher in der hiesigen Spener'schen Zeitung vom 7. November zu lesen war.

Es folgt sodann, nach eingeführter Sitte, der Abdruck des am letzten Wohlthäterfeste von einem Lehrer des Gymnasiums gehaltenen Vortrags; diesmal die am vorjährigen Feste von dem Herrn Professor Dr. Alschefski gehaltene Rede.

Möge nun auch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts der Streit'schen Stiftung ihrem Wirken der Segen von oben mitgegeben, und die von ihr gepflegte Anstalt eine blühende Pflanzschule von Männern seyn, deren Tüchtigkeit in Gesinnung und Wissen dem Vaterlande Heil und Ehre bringt.

Berlin, im December 1842.

Dr. **Ribbeck**, Director.

*) In dem gedachten Jahre ward Fischer emeritirt; er starb 1831. Sein Nachfolger als Prorector und Stiftungs-Curator ward unser jetziger Senior, Hr. Professor Dr. Heinsius.

Nekrolog.

(Geschrieben am 28. Oct. 1842.)

Vor wenigen Tagen ward unter uns das Leben eines Mannes vollendet, der Allen, die ihn kannten, in vielfacher Beziehung theuer und ehrenwerth war. Schon länger als ein Decennium unter allen Gelehrten Berlins der älteste, durfte J. J. Bellermann auch als einer der verdientesten unter den Literaten und Schulmännern der Hauptstadt gelten, und wenn wir den kräftigen Mann bewunderten wegen der seltenen Vielseitigkeit seiner dennoch immer gründlichen Leistungen, wenn wir den Greis glücklich priesen wegen der bis an's Ende bewahrten Jugendfrische des Geistes, so ward ihm unsere Ehrfurcht und Liebe gewonnen und gesichert durch den tiefen Grund frommer Rechtschaffenheit, durch die Fülle der Liebe und Treue in seiner Brust, durch die schöne, man möchte sagen, immer kindliche Gemüthlichkeit, die in seinem ganzen Wesen sich aussprach. Gern werden die zahlreichen Freunde und Verehrer des ehrwürdigen Mannes den Verlauf seines segensreichen Lebens noch einmal sich vergegenwärtigen wollen. Der nachfolgende Versuch, diesem Wunsche zu genügen, gestützt auf die von dem Verewigten selbst in manchen dazu Anlaß bietenden Gelegenheitsschriften gegebenen Mittheilungen, muß auf Ausführlichkeit verzichten; doch wird er gewiß Vielen hier, auch nur um Anknüpfungspunkte für die eigene Erinnerung zu finden, willkommen sein.

Johann Joachim Bellermann ward zu Erfurt am 23. Sept. 1754 geboren, der Sohn eines Fabrikanten, der späterhin sein Geschäft, die Verfertigung von Wollenwaaren, aufgab, und als Privatmann ein Alter von 84 Jahren erreichte, wie denn überhaupt lange Lebensdauer als schon herkömmlich in der Familie gelten konnte, indem B.'s Großvater ebenfalls über 80, sein Urgroßvater mütterlicher Seits aber 100 Jahre und 2 Monate alt geworden war. Unser Bellermann besuchte als Knabe zuerst die evangelische Schule der Barfüßerkirche zu Erfurt, die ehemals den Franziscanern gehörte; dann das Rathsgymnasium im Augustinerkloster, das einst Luthers Aufenthalt war. Solchergestalt vorgebildet, studirte der Jüngling vom Jahre 1772 an zuerst auf der Universität seiner Vaterstadt; ein zweites Triennium aber (von 1775 bis 1778) widmete er den akademischen Studien in Göttingen, wo er sich Walch, Leß, Miller, Koppe, Michaelis, Heyne, Gatterer, Schlözer, Pütter, Kästner, Erxleben, Blumenbach, Feder und Meiners zu Lehrern wählte; besonders aber mit dem Theologen Peter Miller als Hausgenosse in ein freundliches, auch später durch Briefwechsel fortgesetztes Verhältniß trat, dessen unser Bellermann immer mit der herzlichsten Pietät gedachte. Vorzugsweise der Theologie und namentlich dem Studium der semitischen Sprachen ergeben, beschränkte sich B. doch, wie schon aus den Namen der von ihm gewählten Lehrer erhellt, keinesweges auf dies Fach; schon jetzt bekundete er die ihn nachmals auszeichnende Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Strebens und zugleich den stets bewährten frischen Sinn für die Anschauung der Natur und der freien offenen Welt. Daher die lebhafte Reiselust, die den jungen Mann bewog, nach Vollendung seiner akademischen Studien, eine ihm angetragene Hauslehrerstelle in Esthland anzunehmen. So beschäftigt, verlebte er einige Jahre im Hause des Barons Clodt v. Jürgensburg zu Reval und auf den nahe gelegenen Gütern des Freiherrn; dann privatisirte er eine Zeit lang in St. Petersburg, hier wie dort ein sorgsamer Beobachter der Eigenthümlichkeiten des Landes, wie er späterhin durch seine besonders auf Wissenschaft, Kunst und Reli-

gion bezüglichen „Bemerkungen über Rußland“ und durch einzelne, in verschiedene Zeitschriften eingerückte Aufsätze bewies, worin er die Sitten der Russen und insbesondere der Esthen schilderte. Überhaupt aber gewährte ihm dieser Aufenthalt in der Fremde eine Fülle interessanter Erinnerungen für die spätere Zeit, wenngleich manche der dort erlebten Scenen auch schreckhaft war, wie z. B. ein Seesturm bei der Überfahrt über den Finnischen Busen, wo B. nahe bei der Schaluppe, in welcher er selbst sich befand, ein anderes Fahrzeug an der Brandung der Kronstädtischen Festungswerke untergehen sah; ebenso bei der Rückkehr nach Deutschland der gefährliche Unfall, daß bei der Fahrt über das zugefrorne Haff eins der Pferde vor dem Schlitten der Reisenden tief durch das Eis brach, da dann nur das eben vorhandene Grundeis Rettung noch möglich machte. Nachdem nun B. im Jahre 1782 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, habilitirte er sich 1783 an der dortigen Universität als Privatdocent, ward jedoch schon ein Jahr später zum Professor der Philosophie, so wie 1790 zum ordentlichen Professor der Theologie an der Erfurter Hochschule ernannt, bereits 1784 aber wurde ihm die Professur der hebräischen Sprache am Rathsgymnasium und die Mitgliedschaft in der Erfurter Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Theil. Während er diese Ämter verwaltete, begründete er zugleich seinen Ruf als theologischer Schriftsteller, sowohl durch mehrere einzelne Abhandlungen antiquarischen Inhalts, als auch besonders durch sein reichhaltiges und vermöge selbstständiger Forschungen für die Wissenschaft bedeutend gewordenes Handbuch der biblischen Literatur. Seine Verbindung mit Christiane Juliane Schorch, Tochter des damaligen Stadtsyndikus und Rathsseniors in Erfurt, schuf ihm das häusliche Glück, dessen er bis zum Ziele seines Lebens genoß. Ja, ihm sollte auch die Festes-Freude zu Theil werden, zu welcher er im Jahre 1791 seinen Eltern Glück wünschen durfte, die Freude einer goldenen Hochzeitsfeier. So ward ihm der Wunsch erfüllt, den er in dem Abriß seines Lebens am Schlusse seiner theologischen Doctor-Dissertation im Jahre 1804 aussprach, indem er von seiner Gattin sagt: Quae vitae suavitatem largissime auxit et auget, nostros tres liberos superstites, duobus praematura morte nobis abreptis, liberaliter educat, nec non omnibus uxoris piae probaeque officiis satisfacit, Deus ipsam mihi et me ipsi diu servare velit!

Der Treue und Geschicklichkeit, mit welcher B. die ihm übertragenen Ämter verwaltete, wurden thätige Beweise der Anerkenntniß nicht versagt: im Jahre 1792 ward ihm das Sekretariat der erwähnten Erfurter Akademie, das ihn in eine nahe und sehr erfreuliche Verbindung mit dem Präses der Gesellschaft, Statthalter von Dalberg, brachte, im Jahre 1794 am Rathsgymnasium das Amt des emeritirten Directors Frank übertragen. Das hierdurch ausgesprochene Vertrauen der Mitbürger bewährte sich in Folge seiner tüchtigen Verwaltung des Directorats fortwährend, besonders auch in dem erfreulichen Erfolge einer Aufforderung, die er in einer Einladungsschrift zu einer Schulfeierlichkeit aussprach, nämlich der Bitte um Beiträge zu einer Sammlung von naturgeschichtlichen, technischen und antiquarischen Merkwürdigkeiten für das Gymnasium. Aber auch zu eigener Belehrung und Freude legte er sich früh ähnliche Collectionen an, und gewann so in seiner vortrefflichen Bibliothek, in seinen reichen Sammlungen von Naturerzeugnissen (besonders Fossilien), Gemmen, Talismanen, Münzen und Alterthümern mancherlei Art einen herrlichen Schatz von Mitteln zur Forschung und geist-ermunternden Beschäftigung in den Mußestunden auch seines höheren Al-

ters, wozu noch kam, daß er als eifriger Gartenfreund allerhand Versuche in diesem Fache, deren Ergebnisse er auch öffentlich mitgetheilt, zu unternehmen sich gefiel.

Doch dem streng pflichtgetreuen, dem ernst wissenschaftlich gesinnten Manne waren Liebhabereien dieser Art nur Erholungen, die ihn zur Erfüllung höherer Obliegenheiten stärkten; fortdauernd bewährte er sich durch amtliche und schriftstellerische Thätigkeit — theils über biblisch antiquarische Gegenstände, theils über die Fortschritte der Theologie und der positiven Wissenschaften überhaupt — als gediegenen Schulmann und Gelehrten, so daß der gute Klang des Rufes, den er sich erworben, ihn vorzugsweise der hiesigen städtischen Behörde empfahl, als es in unserer Stadt für Gedike einen würdigen Nachfolger zu finden galt. Die Aufforderung, das Directorat des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums zu übernehmen, kam unserem B. gerade, als er im Begriff stand, einem andern, an ihn ergangenen Rufe, in eine theologische Professur an der Universität Dorpat, zu folgen; doch zog er natürlicherweise mit Freuden die Beförderung vor, die ihm im deutschen Vaterlande geboten ward. Nachdem er sich durch eine Dissertation über hebräische Paläographie in Halle die theologische Doctorwürde erworben, die der Director des Berlinischen Gymnasiums, den Vorschriften der Streit'schen Stiftung gemäß, erlangt haben muß, trat er das neue Amt im Frühlinge des Jahres 1804 an. Kam er nun auch hier in eine für ihn in mehrfacher Hinsicht fast völlig fremde Welt, so gelang es doch seiner Unbefangenheit, bald in der neuen Sphäre heimisch zu werden, seiner Treue und Gründlichkeit, sich auch in dem, an Gedike's Persönlichkeit gewöhnten Kreise Geltung zu verschaffen, seiner Herzlichkeit, die Herzen seiner Amtsgenossen und Schüler für sich zu gewinnen. Wohl ward ihm die schwierige Aufgabe des übernommenen Amtes durch die Trefflichkeit der Gehülfen, welche er vorfand — wir nennen nur die schon Dahingeschiedenen: Spalding, Ernst Gottfried Fischer, Heindorf und Köpke — bedeutend erleichtert, aber auch mit gar mancher Ungunst der Umstände hatte Bellermann im Verlaufe der Jahre als Vorsteher der ihm anvertrauten Anstalten, zu kämpfen, zumal als die trübe Zeit des öffentlichen Unglücks kam, zu dessen segensreichen Folgen der Weg nur durch eine nicht schnell vorübergehende, allgemein fühlbare Zerrüttung gewohnter Verhältnisse führte. Doch in ungünstigen wie günstigen Zeiten wußte Bellermann im engen Vereine mit den gediegenen Männern, die ihm zur Seite standen, den Werth und die Blüthe der Schule, die er leitete, sicher zu stellen und zu fördern, nicht durch weitgreifende Umgestaltungen, wozu er sich weder äußerlich veranlaßt, noch innerlich bestimmt fand, sondern durch sorgsame Erhaltung des bestehenden Guten und allmälige Hinführung zum Besseren; und es hatte die Anstalt die glücklichen Erfolge, welche sie erreichte, zum großen Theile ihrem würdigen Vorsteher zu danken, dem richtigen Urtheile und der Umsicht, die er bewährte, wo es darauf ankam, tüchtige Lehrer für die Schule zu gewinnen, und die gegebenen Lehrkräfte angemessen zu benutzen, der strengen Pflichttreue, die ihn berechtigte, von Anderen gleiche Gewissenhaftigkeit zu erwarten; der Pünktlichkeit, womit er feste Regel und Ordnung in dem Ganzen, das er leitete, aufrecht erhielt, der Gediegenheit seines eigenen Unterrichts, besonders in der von ihm auf's gründlichste erforschten Sprache des alten Testaments; der seltenen Arbeitskraft und Emsigkeit, die es ihm möglich machte, mit der Erfüllung vielumfassender Amtspflichten fortdauernd eine literarische Thätigkeit zu vereinigen, durch welche der schon begründete Ruhm des gelehrten Mannes noch bedeutend gesteigert ward. So legen namentlich die von ihm in den Programmen des Klosters von 1806—1821 gelieferten Abhandlungen über die punischen Stellen des Plautus, über die Sprache, die Inschriften und

Münzen der Phönizier, über die Abraxas- und Scarabäengemmen im gleichen Maaße von den seltenen Kenntnissen, wie von der scharfsinnigen Divinationsgabe des trefflichen Sprachforschers Zeugniß ab. Was aber neben diesen geistigen Vorzügen unserm Bellermann am meisten die Achtung und Liebe aller ihm Nahestehenden sicherte und auf seine Amtsführung am segensreichsten einwirkte, das war die zuverlässige Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, das war die bescheidene, von aller Anmaßung ferne Einfachheit seines Wesens, das war seine überall sich kundgebende, von eben so inniger als schlichter Frömmigkeit getragene Herzensgüte und Freundlichkeit, die ihn, wo und wie er nur immer konnte, Wohlwollen zu erweisen und zu erwiedern trieb. Daher wurde denn auch sein Walten unter Freunden und Schülern je länger je mehr als ein wahrhaft väterliches empfunden und geehrt, und die herzlichste Pietät gegen den guten Vater Bellermann war das Gefühl, in dem Alle sich begegneten. Jener Name deutete aber zugleich auf schöne und freundliche Familienverhältnisse hin, die den ehrwürdigen Mann mit dem ihn umgebenden Kreise der Lehrer verknüpften. Sein eigener jüngerer Sohn gehörte seit dem Jahre 1819 diesem Kreise als hochgeachteter Genosse an, und bald sah sich durch ihn die Bellermann'sche Familie mit der des Professors E. G. Fischer auf die innigste Weise verbunden. Bellermann's älterer Sohn war ebenfalls, doch nur kurze Zeit (1817 und 1818) als Lehrer am Kloster beschäftigt; er ward dann Prediger der deutschen Gemeinde zu Lissabon, und ging späterhin als preußischer Gesandtschaftsprediger nach Neapel, von wo er vor einigen Jahren zurückgekehrt, jetzt das Pfarramt an der hiesigen St. Pauls-Kirche bekleidet. Doch auch diese Trennung ward durch die treue Fürsorge des Sohnes dem Vater, dessen immer rege Wißbegierde sich nun durch fortdauernde Zusendung von literarischen und andern Merkwürdigkeiten aus jenen Gegenden befriedigt fand, zu reichem Gewinne. Auf ähnliche Weise stand er mit dem Gatten seiner Tochter, dem Professor der Physiologie Dr. Schultze zu Greifswald, in einem auch wissenschaftlich erfreulichen Verkehre.

Wie nun aber B. in einem schönen Familienkreise Erholung von den Mühen des Amtes fand, so ward ihm auch, leicht erklärlich bei seiner liebenswerthen Persönlichkeit, das Glück der Freundschaft in reichem Maaße zu Theil. Wollen wir auch nicht die Verbindung hierher rechnen, in welcher er mit auswärtigen Gelehrten als Mitglied von nicht hiesigen wissenschaftlichen Vereinen stand (wie der westphälisch patriotischen, und naturforschenden, der Leipziger ökonomischen, der lateinischen zu Jena, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der Kaiserl. Russischen Universität zu Kasan), so dürfen wir doch um so mehr auf das herzliche Verhältniß, worin der Verewigte mit vielen seiner Gehülfen im Amte stand, hinweisen und der in unserer Stadt zu höheren Zwecken gestifteten Vereine gedenken, in welchen ihm den trefflichsten Männern näher sich anzuschließen vergönnt war, wie der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln, der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, der märkischen historischen, der philomathischen und Humanitäts-Gesellschaft. Wenn aber die in solchen Freundeskreisen verlebten geselligen Abende ihm vielfachen Genuß gewährten, so forderten sie ihn doch wieder zu besonderen Arbeiten auf; und sein bereitwilliger Eifer auch in dieser Beziehung ist um so höher anzuschlagen, da seine amtliche Thätigkeit (seit dem Jahre 1816) noch weitere Wirkungskreise als früherhin auszufüllen hatte, indem er in dem erwähnten Jahre zum außerordentlichen Professor der Theologie an der hiesigen Universität, sodann zum Inspicienten der hiesigen jüdischen Schulen, 1818

zum Rath im Königl. Consistorium der Provinz Brandenburg ernannt ward. Als Beweis der Anerkenntniß seiner amtlichen Verdienste verlieh ihm des hochseligen Königs Majestät im Jahre 1824 den rothen Adlerorden dritter Klasse.

Aber die Königl. Huld wurde für unsern B. auch noch Quell einer anderen Freude, indem die Freigebigkeit des Monarchen, im Jahre 1823 dem Berlinischen Gymnasium zur besseren Einrichtung seiner Klassen und Lehrerwohnungen einen Theil des sogenannten Lagerhauses überließ, welche Schenkung späterhin noch erweitert ward. Die Hoffnung, daß das Gymnasium durch diesen Zuwachs eine seinen Bedürfnissen entspechende schöne und würdige Lokalität gewinnen werde, war herzerhebend für den Mann, welcher die von ihm geleitete Anstalt so innig liebte. Daneben fand sich auch sein historischer Forschersinn lebhaft angesprochen durch das Merkwürdige der altklösterlichen Räume, die nunmehr Eigenthum des Gymnasiums geworden waren; und er säumte nicht, die ganze Vorzeit des Klosters und der Schule zum Gegenstande einer geschichtlichen Untersuchung zu machen, deren anziehende Ergebnisse er unter dem Titel: „Das graue Kloster in Berlin mit seinen alten Denkmälern", in den vier Prüfungs-Programmen der Jahre 1823—1826 veröffentlichte.

Inzwischen hatte B. das siebzigste Lebensjahr überschritten und eine Erleichterung der Geschäftslast für ihn erschien um so wünschenswerther, da die Frequenz des Gymnasiums fortdauernd zunahm, wiewohl die Köllnische Schule im Jahre 1824 von demselben getrennt und als ein eigenes Real-Gymnasium constituirt worden war. B. fand diese Erleichterung zunächst dadurch, daß auf seinen Wunsch — schon im Jahre 1821 — der Professor Köpke mit der Zusicherung der Nachfolge im Directorat als Adjunct ihm zur Seite gestellt ward. Im Jahre 1828 endlich ward dem verdienten Greise nach 25jähriger segensreicher Verwaltung des Directoramts die Emeritirung gewährt, wobei die von den Städtischen Behörden bewiesene Liberalität allgemein als eben so ehrenwerth, wie für den Emeritus ehrend empfunden ward. Zu dem feierlichen Act des Directoratswechsels schrieb B. noch ein Programm: „Rückblicke auf die letzten 25 Jahre des grauen Klosters zu Berlin", worin sich besonders auch die Theilnahme, die er den späteren Lebensschicksalen der Zöglinge des Klosters widmete, auf eine anziehende Weise ausspricht. Wir entnehmen aus dieser letzten Schulschrift Bellermanns hier nur die Notiz, daß er als Director des Berlinischen Gymnasiums 5086 Schüler in dasselbe aufgenommen und 776 Primaner zur Universität entlassen hat.

Mit dem Herbste des Jahres 1828 schloß sich demnach B's. amtliche Wirksamkeit, und er lebte seitdem, das ehrwürdige Haupt einer glücklichen Familie, in der Stille eines ihm gehörigen anmuthigen Hauses, dem zum Behagen des kindlichen Naturfreundes auch der Garten nicht fehlte. Fortdauernd geistig regsam und munter, an allem Merkwürdigen im Gebiete des öffentlichen Lebens und der Wissenschaften, die er liebte, lebhaft Theil nehmend; durch seine Bücher-Sammlungen, Bäume und Blumen beschäftigt, von seinem trefflichen Gedächtnisse auch jetzt nicht verlassen, meist wie früher gesprächig und mittheilsam, selten von langdauernden Krankheitsschmerzen heimgesucht, immer wieder auch äußerlich zu einer in solchem Alter seltenen Rüstigkeit und zu munterem Aussehen sich erholend, so weilte er noch 14 Jahr unter den Seinen, deren zärtliche Sorge für ihn sich in der langen Dauer seines geliebten Lebens und der Heiterkeit desselben reich belohnt fand. Zwar traten auch manche schmerzliche Ereignisse dem Greise erschütternd nahe, der Tod mancher lieben Familienglieder, und das Dahinscheiden vieler seiner Freunde — wie denn

von allen Lehrern des Klosters, die B. bei seinem Amtsantritt vorfand, nur noch Einer lebt, und auch Bellermanns Amtsnachfolger, Köpke, schon vor 5 Jahren ihm in das Jenseits vorangegangen ist. Doch wie der fromme Greis alles Gute, das ihm geworden, in Demuth dankbar als eine Gabe der ewigen Güte empfing, so nahm er auch aus derselben Hand das Schmerzliche des irdischen Daseins mit vertrauender Ergebung hin. — Mochte sich nun auch der Bekanntenkreis Bellermanns allmählig verengen, dennoch erfuhr er noch bei manchem festlichen Anlaß, daß viele Herzen fortdauernd in Liebe und Verehrung ihm zugewendet waren. So namentlich bei seinem 50jährigen Doctor-Jubiläum am 13. November des Jahres 1833, zu welcher Feier auch Se. Majestät der hochselige König dem Jubilar die Schleife zu dem früher ertheilten Orden verlieh; und späterhin bei der goldenen Hochzeitfeier des Bellermannschen Ehepaares am 22. August 1840. Wenn nun an solchen Ehrentagen Bellermanns besonders die Schule, deren Vorsteher er so lange gewesen, sich beeiferte, ihm ihre Liebe und Ergebenheit zu bezeugen, wenn dabei auch das Köllnische Gymnasium in Erinnerung des früheren Verhältnisses im gleichen Sinne der Schwesteranstalt sich anschloß, so war dies eine freudige Erfüllung heiliger Pietätspflicht, aber auch Erwiederung fortdauernd bewiesener Theilnahme. Denn mit treuer Liebe und Anhänglichkeit blickte B. auch als Emeritus noch immer zu seinem Kloster hinüber und hörte nicht auf, Wohl und Weh dieser Schule sich zu Herzen zu nehmen. Besonders rührend und erbaulich war es Lehrern und Schülern derselben, wenn sie bei ihrer halbjährlichen Abendmahlsandacht den geliebten Greis wieder unter sich erscheinen und wie sonst mit ihnen an der heiligen Feier Theil nehmen sahen. In den letzten Jahren freilich fühlte er sich hiezu, wegen der frühen Stunden der Communion, nicht mehr stark genug, doch als vor Kurzem — am 24. September d. J. — diese Feier wiederkehrte, fand unerwartet der ehrwürdige Greis sich abermals unter den Versammelten ein; so genoß er das Mahl der ewigen Liebe mit denen, die ihn verehrten, noch einmal in der Gemeinde auf Erden, ehe er zu der Gemeinde, die droben ist, erhoben ward. —

Eines schönen Lebens sanftes Ende ward ihm von Gott geschenkt. Nach wenigen Tagen großer Schwachheit, während deren er jedoch in Klarheit und Ruhe voraussah, was kommen würde, und sein Haus bestellte, entschlummerte er fast schmerzlos am Morgen des 25. Octobers. — Am 28. fand die Beerdigung Statt. Die Lehrer und Zöglinge der Schule, die er einst geleitet hatte, feierten in dem Hörsaale der Anstalt sein Gedächtniß, und geleiteten dann in Gemeinschaft mit den Lehrern und älteren Zöglingen des Köllnischen Gymnasiums, so wie mit zahlreich versammelten Freunden, die Hülle des Entschlafenen zu ihrer Ruhestätte. Hier hielt Bellermanns Beichtvater, Herr Consistorialassessor Pischon, die Grabrede, worin er das Segensvolle in dem Leben und Wirken des Vollendeten mit ergreifender Wahrheit und Herzlichkeit bezeichnete. — Wir glauben diesen Aufsatz nicht passender schließen zu können, als mit eigenen Worten Bellermanns, entnommen aus dem im Lapidarstil verfaßten Nachrufe, den er als Director des Erfurter Gymnasiums seinem emeritirten Amtsvorgänger Frank bei dessen Ableben widmete: Lasso viarum laboris placida quies, annis meritis debita, eo honestior, quo fides exploratior, institutio juvenum solidior, industria gravior semper fuerant. Ad ultimum vitae halitum hilaritatem juvenilem, Musarum venerationem, naturae contemplationem in sinu fovit. Viribus denique desertus absque dolore et malorum sensu animam beatam placide efflavit. Sit ei terra levis.

Worte der Erinnerung
an den
Königl. Preuß. Geh. Rath
Friedrich August Wolf,
auf dem
Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster
bei der
Feier des Wohlthäterfestes
am 17. December 1841
gesprochen von
C. F. S. Alschefski.

Verehrte Versammlung.

Der edle Mann, dessen hochherziger Freigebigkeit diese Anstalt so viele Segnungen ihres äußeren und innern Gedeihens zu verdanken hat, verlangte daß bei der von ihm festgesetzten Feier dankbarer Erinnerung an empfangene Wohlthaten vorzugsweise der Sterblichkeit gedacht werde: sei es nun daß er bezweckte, daß die Jugend so früh als möglich auf die Hinfälligkeit irdischer Größe aufmerksam gemacht werde, oder daß sein frommes Gemüth von dem Gedanken durchdrungen war, daß keine geistige Bestrebung einen dauernden und gesegneten Einfluß gewinnen könne, wenn sie nicht durch den Hinblick auf den ernsteren Schutzgeist dieses Lebens ihre rechte Bedeutung und Weihe erhalten habe. Aber so wie das Leben dieses unseres großen Wohlthäters selbst ein Leben der regsten, vielseitigsten Thätigkeit war, so wird er gewiß nicht gewollt haben, daß das Bild der Vernichtung an sich unser Gemüth mit jener Traurigkeit erfülle, die nur zu leicht zu dem unfruchtbaren Glauben führt, daß alles Thun und Wissen eitel sei: sondern daß die Bilder großartigen und uneigennützigen Strebens dasselbe begleiteten, auf daß die schlummernde Geisteskraft in den Herzen der Jugend geweckt und genährt, aber auch frühzeitig frei gemacht werde von den Täuschungen trüglicher Idole, die nicht selten die Gefühle selbst der Besseren umstricken und ihnen die Wärme und Liebe einer edlen Begeisterung rauben. Daher ist es denn unter uns zur schönen Sitte geworden, geliebter Dahingeschiedenen an diesem Tage zu gedenken, die es sich zur Aufgabe ihres Lebens gemacht hatten, die Kreise menschlicher Erkenntniß in Kunst und Wissenschaft zu erweitern, und so in näherer oder fernerer Beziehung auch unsrer Anstalt zum Heil und Segen geworden waren. Und so möge es denn auch mir vergönnt sein, mit wenigen schlichten Worten an die Wirksamkeit eines Mannes zu erinnern, der ausgerüstet mit den herrlichsten Gaben des Geistes sein reiches Leben daran wandte, seine Mitwelt zur richtigen Auffassung und Würdigung der großen Gebilde alter Kunst, von deren noch unerreichter Vollendung seine Seele so ganz durchdrungen war, zu führen: eines Mannes, der einst als der gefeierte Bildner vieler der tüchtigsten Lehrer unseres Klosters auch an dieser Stätte mit begei-

sterter Liebe verehrt worden, und der sich durch die Begründung der Alterthumswissenschaft unvergänglichen Ruhmes würdig gemacht hat.

Friedrich August Wolf ward den 15. Februar des Jahres 1759 in dem unweit Nordhausen gelegenen Dorfe Hainrode geboren. Sein Vater, der Organist und Schulmeister des Dorfes, ein biedersinniger und nicht ungelehrter Mann, übernahm selbst mit großer Aufmerksamkeit die erste Bildung seines Sohnes. Von der zartesten Jugend an wurde das schöne Organ des Knaben durch klares und deutliches Aussprechen deutscher und lateinischer Verse geübt, so daß er bereits im sechsten Jahre im Stande war, seinen Vater beim Vorlesen der Sonntags-Episteln zu nicht geringer Erbauung der Zuhörer zu vertreten. Was einmal begriffen schien, mußte in treuem Gedächtniß bewahrt werden, besonders Denksprüche, auf die Vater und Mutter gleich großen Werth legten. Aus ihnen lernte das Kind, wie man den Fügungen der Vorsehung vertrauen müsse, aber auch frühzeitig schon jenes Horazische nil admirari, das sich so fest seiner Seele einprägte. Vom vierten Jahre an begann der Unterricht in der Musik, für die Wolf stets empfänglich blieb, so daß er nicht selten in späteren Jahren, wenn die Wirren des Lebens seine Heiterkeit verscheuchten, durch sie Ruhe und Frohsinn wieder zu gewinnen suchte. Die Bildung des Gemüthes blieb ganz der zartfühlenden Mutter überlassen, die eben so viel Gefühl für Religion als Sinn und Liebe zu verständiger Thätigkeit besaß. Durch sie wurde das empfängliche Herz des Sohnes beständig auf das Höhere gerichtet und an Beziehungen gewöhnt, die im Drang der Leidenschaften späterer Jahre den Irrenden wie Glockentöne aus einer besseren Welt zu mahnen und zu leiten pflegen. So von Seiten des Geistes und Herzens vorbereitet kam Wolf im sechsten Jahre auf das Gymnasium zu Nordhausen, wohin der Vater zu einem einträglicheren Schulamte berufen worden. Hier arbeitete er in den liebgewonnenen Studien mit so rastlosem Eifer fort, daß er schon im elften Jahre in die erste Klasse aufgenommen werden konnte. Auf die Pflege und Ausbildung des Körpers war aber bis dahin gar keine Sorge gerichtet worden: die kräftige Natur des Knaben mußte sich also selbst helfen. Plötzlich schien Wolf alle Lust zum Lernen verloren zu haben: den ganzen Tag schwärmte er außer dem Hause herum, mit ihm die wildesten und kühnsten Gefährten, die sich an seinen witzigen Einfällen nicht wenig erfreuten. So verstrichen anderthalb Jahre, in denen fast kein Buch in die Hand genommen wurde, als die Liebe zu den vernachlässigten Studien sich wieder mit neuer Gewalt seiner Seele bemächtigte. Aber Wolf war ein andrer geworden: früher still und in sich gekehrt hatte er gearbeitet, weil er glaubte, daß es nicht anders sein dürfe: jetzt beschäftigte er sich mit Besonnenheit und Verstand, nach eigner Wahl und Neigung, und mit einem Eifer, den kein Hinderniß schien besiegen zu können. Da das Chorsingen und der Privat-Unterricht, den er ertheilte, die Tageszeit fast hinnahmen, so mußte eine Nacht um die andere den Studien zum Opfer gebracht werden: war das eine Auge übermüdet, so wurde es zugebunden, damit das andre seine Dienste um so williger leiste. In der Zeit jenes wilden Treibens hatten sich nämlich die Grundzüge seines Charakters entwickelt, die das spätere Leben schärfer ausgebildet, nie umgestaltet hat: muthiger Sinn jeder Gefahr getrost entgegen zu gehen: nie auf gefälligem Wege mit dem großen Haufen hinzuwandeln, sondern da, wo Bahn gebrochen werden müsse: schnell erregte und tiefe Empfänglichkeit für jede wahre Schönheit der Kunst: unbegränzte Liebe den in das Auge gefaßten Gegenstand bis in seine innersten Falten hin zu durchforschen, unbekümmert darum, welches Ergebniß daraus hervorgehen werde: endlich unerschütterliches Festhalten an den durch eignen Fleiß

errungenen Gütern. Zu dieser eigenthümlichen Richtung trug theils der frühere, in mehrfacher Hinsicht mangelhafte Unterricht auf der Nordhäuser Schule, theils die engere Verbindung mit dem neuen, mit inniger Liebe den Studien des Alterthums ergebenen Rector Hake bei, eine Verbindung, die zwar durch den Tod dieses väterlichen Freundes schon nach neun Monaten getrennt ward, die aber einen so bleibenden Eindruck auf das ganze Wesen Wolfs gemacht hatte, daß er nie umhin konnte den trefflichen Mann als den Begründer jedes tieferen, von jetzt an ihm eigen gewordenen Studiums mit dankbarer Gesinnung zu nennen. Da er schon mehrere Jahre Mitglied der ersten Klasse war, so überließen ihn die Lehrer fortan ganz seiner eignen Neigung. Von dem nahe gelegenen Pädagogium zu Ilfeld, mit dessen Lehrern die Eltern befreundet waren, wurden Bücher aller Art, wenn sie nur irgend wie eine Beziehung auf das Alterthum hatten, von Mutter und Sohn nach Nordhausen geschafft und mit rastlosem Eifer durchlesen: jeder Morgen mit der Lectüre Homers begonnen, und nie zu etwas Neuem geschritten, bevor das frühere recht begriffen und verstanden war. So hatte Wolf das achtzehnte Jahr erreicht, als es Zeit schien die Universität zu beziehen. Göttingen zog besonders an, nicht blos weil es nahe gelegen war, sondern weil der größte deutsche Philologe jener Zeit, Christian Gottlob Heyne, dort lehre. Aber wie ganz anders fand Wolf den Mann, als er ihn sich geträumt hatte. Gleich bei der ersten Begrüßung wurde der Wunsch des Jünglings, ausschließlich Philologie zu studiren, belacht und bespöttelt. Wolf ließ sich nicht irre machen: ihn hatte das Studium der alten Classiker mit so unwiderstehlicher Gewalt gefesselt, daß es ihn wenig kümmerte, wie geringe äußere Vortheile ihm diese Richtung gewähren würde: sähe er sich nur dadurch befähigt, einmal ein öffentliches Lehramt zu bekleiden, um durch die großen Gedanken, die seine Seele bewegten, empfängliche Gemüther zur eigenen weitern Verarbeitung anregen zu können. Sehr willkommen war es daher, daß der Bibliothekar Dietz dem wißbegierigen Jüngling den Zugang zu den reichen Schätzen der Göttinger Bibliothek auf alle nur mögliche Weise erleichterte. Hier wurde Alles durchsucht: das minder Wichtige dem Titel und Inhalt nach bemerkt: was durch freieren Geist der Untersuchung oder reichhaltigere Gelehrsamkeit anzog, mit nach Hause genommen und durchforscht, wobei denn nicht selten wie in Nordhausen die frühe Morgenröthe den fleißigen Jüngling überraschte. Bei Heynen hörte er den Homer: aber jene die Schwierigkeiten mehr umgehende als lösende Erklärungsweise der älteren Schule ließ ihn meist unbefriedigt. So sah sich denn der gute Jüngling wieder fast ganz auf sich selbst zurückgewiesen: wiewohl ihn die Menge eigener Erfahrungen, die ein so ernstes Streben mit sich führen mußte, bald entschädigte. Als er kaum sein academisches Triennium vollendet hatte, war er in seinen Untersuchungen über Homer zu einer solchen Bestimmtheit der Erkenntniß gekommen, daß er dem Berliner Buchhändler Nicolai eine Arbeit von großem Umfange zum Verlage anbieten konnte, wiewohl die Sache durch Nicolais ablehnende Antwort, der sich in die neuen von dem jungen Gelehrten aufgestellten Ansichten nicht recht finden konnte, für den Augenblick nicht zur Ausführung kam. Obgleich Wolf nicht zu dem Seminare Heynes gehörte, so hatte dieser doch eine so gute Meinung von dem rastlosen Eifer desselben gewonnen, daß er ihn angelegentlich zu einer Lehrerstelle nach Ilfeld empfahl.

In Ilfeld verlebte Wolf, wenn gleich in beschränkter Wirksamkeit, einige glückliche Jahre, indem die stille Muße theils durch das herzliche Verhältniß der Lehrer unter einander, theils durch die engere Verbindung mit Leopold, der ihm schon nach Nordhausen hin werthvolle

Bücher geliehen, und mit Köppen, dem treuen Schüler Heynes, der sich bald mit ungetheilter Liebe an Wolf anschloß, verschönert ward. So war man eines Abends in froher Gesellschaft beisammen, als ein Zeitungsblatt mitgetheilt ward, worin der Osteroder Magistrat amtsfähige Candidaten aufforderte, sich um die erledigte Rector-Stelle des dortigen Gymnasiums zu bewerben. Sogleich sprach Wolf den Entschluß aus, sein Glück dort zu versuchen, und wiewohl es sich bald erwies, daß die Anzeige schon einige Monate alt sei, so ging er doch von seinem Vorhaben nicht ab. Er macht sich sogleich auf den Weg, hört in Osterode, daß die Stelle so gut wie vergeben sei: erhält indeß die Erlaubniß noch eine Probelection zu halten, und ohne um die gegebenen Aufgaben im Geringsten bekümmert zu sein, verlebt er einige Tage in heiteren geselligen Kreisen, zu denen man ihn gezogen. Um so größer war daher das Erstaunen Aller, als er in der Erklärung des Horaz und Thucydides vor einer großen Versammlung die glänzendsten Beweise von Gelehrsamkeit und Lehrtalent ablegte: und sogleich ward einmüthig beschlossen, dem genialen Manne ungeachtet seines jugendlichen Alters von 23 Jahren das Rectorat zu übertragen. Noch ehe Wolf Ilfeld verließ, gab er Platos schönes Symposion mit einem deutschen Commentare heraus. Und welch eine Arbeit! Mit ruhiger Haltung und einer Schärfe und Bestimmtheit des Urtheils, wie man sie nur von dem vollendeten Manne erwarten kann, spricht er in der Einleitung über die mancherlei Schicksale, welche die Schriften der Alten unter den bearbeitenden Händen der Neueren gehabt; und wie dieselben zwar als herrliche Denkmäler eines großartigen Geistes gepriesen würden, aber gleich den heiligen Hainen der Alten, die man aus religiöser Scheu nicht zu betreten gewagt, meist ungelesen blieben. Indeß Klagen der Art würden gewiß bald nicht mehr nöthig sein, nachdem der Philosoph auf dem Throne auf die selten besuchte Quelle Platonischer Weisheit hingewiesen. Dann legt er auf eine musterhafte Weise den Gang des Gesprächs dar, und macht auf mehrere vom Schriftsteller versteckter gehaltene Züge, wie die rechte Fassung des dem Socrates von Alcibiades gespendeten Lobes aufmerksam. In demselben geistreich aufgefaßten Plane lag auch die Charakteristik der im Dialog auftretenden Personen, worin seine Bemerkungen über Aristophanes und Agathon besonders anziehend sind. Es war zu erwarten, daß eine so eigenthümliche Arbeit, die so viel dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf Platon hinzuführen und zu den späteren umfassenden Untersuchungen über alle Dialogen desselben anzuregen, mit großer Freude würde aufgenommen werden. Sie kam aber auch in die Hände des ausgezeichneten Staatsministers Friedrichs des Großen, des Herrn von Zedlitz, der von Stund an den Entschluß faßte, den trefflichen jungen Gelehrten für eine der Preußischen Universitäten zu gewinnen. So kam es, daß Wolf in Osterode nur ein Jahr blieb: und dessen ungeachtet hatte er die Freude, durch eine weise berechnete Vertheilung des Lehrstoffes, durch die Aufstellung und Anwendung zweckmäßiger Schulgesetze, durch die allseitige Anregung und liebevolle Förderung begabterer Schüler, seinem Nachfolger statt der ihm überlieferten ganz verfallenen Schule eine trefflich organisirte, die schönste Blüthe versprechende Anstalt überliefern zu können. Obgleich Wolf um dieselbe Zeit zum Rectorat nach den größeren Gymnasien von Hildesheim und Gera berufen worden, so folgte er doch der freundlichen Einladung des Herrn von Zedlitz, obgleich ihm für den Augenblick nicht einmal ein halb so großes Gehalt, als er in Osterode schon bezogen, gegeben werden konnte.

So sah denn der treffliche Mann schon in so frühen Jahren das Ziel seiner innigsten Wünsche erreicht, und sich zu einer Thätigkeit geführt, die nicht nur seiner ganzen Richtung

vollkommen entsprach, sondern von der er sich auch den wohlthätigsten Einfluß auf die studirende Jugend überhaupt versprechen durfte. Indeß die Sache hatte ihre großen Schwierigkeiten. Denn bald erkannte er, daß er einen nicht unbedeutenden Kampf mit dem herrschenden Zeitgeiste werde zu kämpfen haben, der von einer großartigen Auffassung des Alterthums so ganz und gar nichts wissen wollte, daß er darauf gerichtete Studien als unnützen Zeitverlust lieber gänzlich abgestellt gesehn hätte: theils sah er, daß auch in Halle wie überall die vorherrschende Aufmerksamkeit der Studirenden auf die sogenannten Fachstudien gerichtet war, indem man die Alterthums-Studien schon auf der Schule genugsam kennen gelernt und getrieben habe. Zwar hatte der ehrwürdige Semmler jener verderblichen Richtung überall entgegen zu arbeiten gesucht, es aber darin doch nicht weiter bringen können, als daß in dem pädagogischen Institute die alten Classiker wenigstens nicht ganz verdrängt wurden. Bald schien sich auch dieser wohlthätige Einfluß zu verlieren, als jenes Institut dem aus Dessau berufenen Pädagogen Trapp eingeräumt worden, und der für die Ideen Semmlers so ganz begeisterte Christ. Schütz nach Jena berufen ward. Aber einen Wolf konnte das Bild so trauriger Verhältnisse nicht beugen, sondern nur zu lebhafterem Streben anfeuern, zumal seitdem sich auch sein äußerer Einfluß auf die jungen Gemüther erweiterte, nachdem der geniale Weltumsegler Joh. Reinhold Forster, der als Lehrer der Naturgeschichte eine der ersten Zierden der Hallischen Universität war, die ihm übertragene Professur der Beredtsamkeit in die würdigeren Hände seines jungen Amtsgenossen legte. Gleich sein erstes Vorwort zu den Vorlesungen des Jahres 1784, worin er die Studirenden zu eignem Denken und Arbeiten ermunterte, und ihnen die Bilder freisinniger Bestrebungen einer längst vorüber gegangenen schöneren Zeit vor die Seele stellte, blieb nicht vergeblich gesagt, wie denn immer, was aus dem Innersten der Seele geschöpft ist, seinen Anklang findet: und bald sah sich Wolf, noch ehe er das philologische Seminar eröffnen konnte, von einer Zahl strebsamer Jünglinge umgeben, die sich von ihm in die Musenhaine Griechenlands und Roms geführt zu sehen wünschten. Wenn aber ein Studium dieser Art von wahrhaft durchgreifendem Einflusse sein sollte, so sah Wolf, daß er nicht bloß bei der Erklärung einzelner alter Schriftsteller stehen bleiben könne, sondern daß sich das Gebiet antiken Lebens zu einem organischen Ganzen gestalten müsse, damit sich statt der lose an einander gereihten Einzelheiten das Gebäude einer selbstständigen Wissenschaft erhebe. Und diesen großen Gedanken verfolgte er die drei und zwanzig Jahre seiner Wirksamkeit in Halle so unausgesetzt, daß jede spätere encyklopädische Darstellung der Alterthums-Studien in seinen Vorlesungen eine größere Festigkeit und consequentere Durchführung des Systems offenbarte, bis er endlich im Jahre 1807 die meisterhafte Darstellung der Alterthumswissenschaft an die Spitze seines Museums zu stellen vermochte. Daß er bei diesen Studien vorzugsweise die Hermeneutik und Kritik und die damit engverbundene philosophische Grammatik mit besonderer Liebe bearbeitete, lag in den Verhältnissen seines Lehramts und persönlicher Neigung: aber keine der andern Disciplinen des großen Lehrgebäudes blieb ohne von irgend einer Seite aus eine Bereicherung wenn auch nicht an Stoff, doch an klarerer Auffassung des Bekannten und richtigerer Begrenzung der Theile gewonnen zu haben.

Da er selbst durch die vielfachsten paläographischen Untersuchungen zu einer außerordentlichen Masse kritischer Wahrnehmungen gekommen war, so versuchte er nun auch in das chaotische Gewirr derselben leitende Wege zu bringen, und durchdrang mit ungeahntem Scharfsinn jede mögliche Richtung geistiger Thätigkeit, um überall auch da, wo die Quellen trüber flössen, zur Klar-

heit der ursprünglichen Anschauung hindurch zu dringen. Und wie fern wußte er sich dabei von jeder eilfertigen Willkührlichkeit, wozu das schwierige Verfahren so leicht verleiten kann, zu halten: alle Gründe, die für oder gegen eine Ansicht aufgestellt werden konnten, wurden mit besonnenem Ernste abgewogen, damit, wenn sich die Wahrheit auch nicht selbst erreichen lasse, derselben doch so nahe als möglich gekommen würde. Denn wenn irgend wer, so hat er sich nie bei dem leeren Scheine selbstgefälliger Genügsamkeit zufrieden gefühlt: überall forderte er auf, tiefer einzudringen und strenger zu untersuchen, was noch irgend wie der nöthigen Festigkeit zu entbehren schien: und eben durch jenes edle, dabei so oft mit der harmlosesten Freimüthigkeit ausgesprochene Bekenntniß eigener früherer Irrthümer vermochte er die Studirenden zu jener hohen Begeisterung für die Wahrheit selbst zu führen, die als das schönste Streben und als der glücklichste Erfolg academischer Thätigkeit angesehen werden kann. Und bei einer so umfassenden Vielseitigkeit der Gegenstände vermochte er doch mit so großer Geistesklarheit das Ziel jeder besonderen Thätigkeit vor seiner Seele festzuhalten, daß sich die reiche Fülle der Gedanken in der vollendetsten Form wie von selbst zum künstlerischen Ganzen an einander zu reihen schien, sobald der wohlthätige Einfluß des Momentes seinem schaffenden Geiste die Schwingen des Genius lieh. So war es denn erklärlich, daß bei solchen Studien Wolf nicht nur selbst vollendeter Meister in der Kunst der Darstellung ward, sondern daß sich auch jeder fähigere Schüler durch die Verbindung mit ihm in seiner Geisteskraft gestärkt und gehoben, und in seinen moralischen und ästhetischen Fähigkeiten zu jener wunderbaren Reizbarkeit und Empfänglichkeit gebracht sah, die mit Recht für das Eigenthum höherer und edlerer Geister angesehen zu werden pflegen.

Je deutlicher er aber den Erfolg seiner Bestrebungen an einzelnen geweckten Jünglingen erkannte, um so dringender fühlte er nur zu bald das Bedürfniß einer engeren wissenschaftlichen Verbindung mit gleichgestimmten Gemüthern. Das Ministerium ging bereitwillig auf seine Wünsche ein. Bald waren die Statuten zu einem gelehrten Seminar entworfen, und schon vier Jahre nach seiner Anstellung konnte er dasselbe unter den glücklichsten Aussichten eröffnen. Nun erst vermochte sich die große Persönlichkeit Wolfs nach allen Seiten hin zu entfalten. In dem geschlossenen Kreise jener edlen Jünglinge, die sich aus allen Gauen deutschen Landes um ihn her versammelten, gab es kein andres Gesetz, als was die reine Liebe zur Wissenschaft und treuherzige Ergebenheit von Seiten der so vielfach Geförderten an die Hand gab. Jeden ließ er nach seiner eigenthümlichen Natur gewähren, nur warnend vor Mißgriffen und leitend, wo die schwache Kraft der Schwierigkeiten zu viele fand. Jedem seiner Seminaristen stand der reiche Schatz seiner Kenntnisse und Erfahrungen zu Gebote: und wo ein schüchterner Sinn es nicht wagte, die dargereichte Hand mit ganzer Kraft zu fassen, da wußte er Muth in die Seele zu hauchen und zu der Überzeugung zu führen, daß der verehrte Lehrer sich nur dann glücklich fühle, wenn er von besseren Naturen mit brüderlicher Liebe umfaßt werde. Aber überall sprach er auch bestimmt und kräftig die Erwartung aus, mit so treuer Liebe von ihm geleitete Schüler müßten einst Besseres und Gereifteres, als er ihnen bieten könnte, aus der Kraft ihrer eignen Erkenntniß zu fördern im Stande sein. Nichts war ihm daher verhaßter als blinde Autorität. Mit ganzer Strenge wurden für bewährt gehaltene Theorien geprüft, und wo sich des Unhaltbaren und Mangelhaften zu viel ergab, kein bemäntelndes Wort gebraucht, um die offenbare Blöße zu decken. Wohl sah er voraus, daß sich dadurch

bei dem Einen und Andern ein gewisser kühner Übermuth herausstellen werde: aber jetzt, wo es erst darauf ankam, die gefundene Wissenschaft in ihre vollen Rechte zu setzen, schien ein zu feuriger Enthusiasmus der guten Sache nicht schaden zu können. Waren doch die Anforderungen, die er an jeden der Seinen machte, wahrlich nicht klein: warum sollte er daher die herzliche Freude an dem gewonnenen Gute in den glücklichen Gemüthern verkümmern wollen! Und wie schön fand Wolf sich durch diese uneigennützige Thätigkeit belohnt! Nicht nur daß ihm die tüchtigsten Jünglinge mit der vollen Kraft jugendlicher Begeisterung zugethan waren — denn was ist dem zarten Gemüth wohl heiliger als das Gefühl der Dankbarkeit —: sondern er sah auch, wie nun die gelehrten Schulen des In- und Auslandes in seinen Seminaristen geweckte und tüchtige Lehrer erhielten, die den Schatz der gewonnenen Erkenntniß von einem Geschlecht auf das andre verpflanzen würden. Um aber dieses Zieles gewiß sein zu können, kam es bei ihm nicht allein auf die Tiefe und Fülle der Kenntnisse an, sondern er sorgte auch mit ganzer Aufmerksamkeit dafür, daß wo die Natur nicht unübersteigliche Hindernisse bot, die Vollkommenheit einer in sich abgerundeten Darstellung den Beweis für die Bestimmtheit der inneren Anschauung gäbe. Und wo konnte er da schönere Beispiele für diese allseitige, künstlerische Durchbildung finden als in jenen großartigen Schriftstellern Griechenlands und Roms. Um daher diese Kraft auf jede Weise heraus zu bilden, bediente er sich auch meist der lateinischen Sprache in seinen Darstellungen, um so an dem fremden Idiom einen Maaßstab für die Bildung in der Muttersprache zu gewinnen. Denn Alles war bei ihm auf die Gesammtbildung des ganzen Menschen angelegt, damit sich in den Seinen so ganz jene von den Alten erstrebte Kalokagathie in der Fülle der Erscheinungen neuer Zeit wieder darstelle. Um zu sehn, wie groß der Einfluß Wolfs auf seine Seminaristen war, muß man die Bekenntnisse der Besten unter ihnen, wie sie aus der Tiefe eines noch nicht durch anderweitige Verhältnisse irre geleiteten Gemüthes kamen, kennen lernen: muß die Herzensergießungen eines Immanuel Becker hören, dem sich der große Mann mit der ungetheiltesten Liebe seiner reichen Seele so ganz hingegeben, einer Liebe, die der tieffühlende Jüngling mit heiliger Begeisterung umfaßte: muß es hören, wie ein Aug. Böckh in der Zueignung zu seinem Minos es unverholen ausspricht, daß er wohl nie zur Erkenntniß seiner Kräfte, nie zu einer höheren Anschauung und Liebe alter Kunst und Wissenschaft gelangt sein würde, wenn nicht der große Genius eines Wolf ihn den auf fremden Bahnen Wandelnden mit ganzer Liebe an sich zu ziehen gewußt hätte —: Bekenntnisse, die, wenn die Erinnerung an die Verunglimpfungen, die der treffliche Mann in seinen späteren Jahren so vielfach und so bitter hat erfahren müssen, längst wird vergessen sein, als eben so ehrende Zeugnisse für den, der sie veranlaßt, wie für die, welche sie abgelegt, das Urtheil einer gerechter richtenden Nachwelt leiten werden.

Obgleich Wolf nur Lehrer, nicht Schriftsteller sein wollte, so konnte er doch nicht umhin, den dringenden Aufforderungen der Freunde der Wissenschaft zuweilen nachzugeben, die großen Umgestaltungen, welche durch ihn die Wissenschaft erfahren, auch einem größeren Publikum mitzutheilen. So erschien denn außer minder wichtigen Untersuchungen, die mehr für die ergänzenden Vorlesungen bestimmt waren, im Jahre 1789 jene schöne Bearbeitung der Rede des Demosthenes gegen den Leptines, der er, um zu zeigen, wie sich wahre Beredtsamkeit vom eitlem sophistischen Wortgepränge unterscheide, die Declamation des Rhetor Aristides hinzufügte. So wie er im Symposion einer tieferen Auffassung des Platon vorgearbeitet, so suchte er hier die Kunst des Demosthenes, mit den unscheinbarsten Mitteln so große Wirkungen hervorzubringen, in das rechte

Licht zu setzen, und das bis dahin noch wenig aufgeklärte Verfahren vor Gericht, so wie die Staatslasten, denen sich Athens Bürger zu künstlerischen Zwecken und kriegerischen Unternehmungen zu unterziehen hatten, durch die lichtvollste Entwickelung zur Anschauung zu bringen: so daß die Prolegomenen und der Commentar zu jener Rede als die zweckmäßigste Einleitung zu allen demosthenischen Reden erscheinen und zur Grundlage der späteren Untersuchungen über den ganzen Staatshaushalt der Athener dienen konnten. Vor allem aber zog Wolfs tiefes, poetisches Gefühl die Beschäftigung mit der älteren griechischen Poesie an. Ihr hatte er schon als Jüngling sein Nachdenken gewidmet, ihr blieb er als Mann bis in seine letzten Jahre zugewandt, wo er nicht selten noch ganze Gesänge Homers unter Begleitung des Flügels mit seelenvoller Stimme recitirte. Bei einer so anhaltenden bis in das Einzelnste hin den geliebten Gegenstand durchforschenden Behandlung konnte es ihm denn nicht unbemerkt bleiben, daß die alten Gesänge auch noch nach ihrer schriftlichen Aufzeichnung unter den Pisistratiden eine mehr oder minder durchgreifende Überarbeitung erfahren haben mußten, da sich manche Stellen aus ihnen bei älteren griechischen Schriftstellern in der späteren Aufzeichnung nicht wieder finden ließen. Vom Eustathios an wurde Alles, dessen er von alten griechischen Erklärern Homers habhaft werden konnte, gesammelt und gesichtet, und die schon dem ein und zwanzigjährigen Jünglinge klar gewordenen Ansichten mit der ganzen Schärfe seines kritischen Blickes geprüft und begründet. Da erschien die wichtige Ausgabe der Scholien aus der Marcus-Bibliothek durch Ansse de Villoison, die zwar Heyne ungeachtet seiner vieljährigen Homerischen Studien damals für mehr als unerheblich erklärte, in denen Wolf aber seine von der herrschenden Meinung abweichenden Ansichten auf das Unwiderlegbarste bestätigt fand. Nun konnte er nicht länger zögern, und so gab er denn im Jahre 1795 seine unschätzbaren Prolegomenen zum Homer heraus, in denen er seine Untersuchungen theils über die Sängerschulen der ältesten Zeit, theils über die Verdienste Lykurgs und Solons für die Erhaltung jener alten Gesänge, über die Zusammensetzung und schriftliche Aufzeichnung derselben unter den Pisistratiden und die Dichter, deren sich dieselben dabei bedient haben konnten, niederlegte; wie diese Gesänge noch im Zeitalter des Perikles mehr von Rhapsoden vorgetragen als gelesen worden; von den acht von einander mehrfach abweichenden Recensionen vor der Alexandrinischen Zeit; dann welche Verdienste sich die Ptolemäer um dieselben erworben; welche willkührlichen Änderungen sich durch den Ephesier Zenodotos eingeschlichen; mit welcher Umsicht der große Kritiker Aristarchos das Echte und wenigstens für Homers Zeit Geeignetste wieder herzustellen gesucht, von seiner Eintheilung in die jetzt bekannten Rhapsodien; von der Einführung der Accente und der Interpunction; und wie sich allmählig im dritten und vierten Jahrhundert der auf uns gekommene Text gebildet habe. Es ließ sich erwarten, daß nur wenige im Stande sein würden, Untersuchungen dieser Art, nach denen das wenigstens keinem Zweifel unterworfen schien, daß der Verfasser der Odysse nicht mit dem der Iliade eine Person gewesen sein könne, und daß wir nur einen Homer haben könnten, wie er einem Kunstrichter wie Longin war möchte genügt haben, ruhig in das Auge zu fassen, noch weniger daß man den unberechenbaren Ertrag derselben für die Auffassung der ganzen Urpoesie der Griechen würde sogleich zu ahnen im Stande sein, so wie es Friedr. Schlegel in seiner Geschichte der Griechischen Poesie zu zeigen versuchte: denn Untersuchungen so eigenthümlicher Art können erst im Laufe der Zeit gehörig gewürdigt werden, und wenn irgend wer, so verzichtete Wolf gern auf augenblickliche allgemeine Anerkennung. Wohl aber mußte es ihn schmerzen, daß ihm von einer Seite her, wo

weder er noch irgend ein Anderer dergleichen erwartet haben würde, von Göttingen aus, der Ruhm der Erfindung seines ernsten Nachdenkens streitig gemacht wurde, und mit scharfen aber gerechten Waffen griff er den Gegner an, „denn einen Wald, den man mit eigner Hand gepflanzt, läßt man sich nicht so geradezu umhauen."

Obgleich Wolf die Homerischen Studien nie wieder aus dem Auge verlor, so wandte er seine schriftstellerische Thätigkeit doch nun auch der lateinischen Litteratur zu, die er so ganz in sich aufgenommen hatte, daß seine eignen Darstellungen in lateinischer Rede den Geist des Alterthums selbst zu athmen schienen. Middleton hatte nämlich in dem Leben Ciceros nicht geringen Werth auf die an Brutus gerichteten Briefe gelegt und war darüber von Tunstall zu Recht gewiesen worden. Da aber der Streit hierüber noch nicht beseitigt schien, so nahm sich Markland Tunstalls an, und suchte auch die Echtheit einiger bisher für Ciceros Werke gehaltenen Reden in Zweifel zu ziehen. Diese Bahn betrat nun Wolf und seine Untersuchungen sind so klar und beweisend, daß man wohl nicht leicht mehr wenigstens jene bekannten vier Reden für Ciceros Eigenthum halten wird. Denn wenn die Werke großer Geister des Alterthums wahrhaft veredelnd auf die Bildung eines richtigen Geschmackes einwirken sollten, so mußte das, was die deutlichsten Spuren des Verfalls antiker Größe an sich trägt, von den echten Denkmälern wahrer Schönheit entfernt werden. In späteren Jahren wandte Wolf seinen Fleiß auch darauf, Einzelnes aus Aristophanes und Homer nach den alten Versmaaßen in die deutsche Sprache zu übertragen, nicht nach den Grundsätzen wortgetreuer Auffassung, sondern nach jener höheren Kunst, wonach der Übersetzer den Geist des Originals so darzustellen sucht, wie ihn die besonderen Gesetze künstlerischer Composition der Sprache, in die übertragen wird, bedingen: — Übersetzungen von so eigenthümlicher Schönheit und meisterhafter Vollendung, daß durch sie erst die Überzeugung gewonnen werden konnte, daß auch die deutsche Sprache eine Tiefe und einen Reichthum in sich enthalte, die sie in mehrfacher Hinsicht jenen bewunderten Sprachen als würdige Schwester an die Seite setzen ließen.

So lebte und wirkte Wolf, im wahren Sinne ein Bürger jener antiken Welt voll hoher Ideale, mit ganzer Seele seine Genossen für alles Große und Göttliche derselben erhebend und begeisternd, als im Jahre 1806 der furchtbare, von Wolf mit banger Ahnung erwartete Schlag auch unser geliebtes Vaterland traf, ein Schlag, der den Tempel, den er mit treuer Hand den Musen gebaut, wenn auch nicht zerstörte, doch unvollendet zu lassen zwang. Die Aufhebung der Universität Halle verwundete Wolfen in seinem Innersten so tief, daß, so viel die geliebten Freunde auch beitrugen, ihm eine ähnliche Stellung in Berlin zu verschaffen, so viel er selbst auch dafür mitarbeitete, den neuen Musensitz zu gründen und in seiner Wissenschaft den Befähigtsten seiner Schüler darin einen erfreulichen Wirkungskreis zu schaffen, — er selbst der Meister doch nie die glücklichen Stunden, die er in Halle so reichlich genossen, hier wiederfinden konnte. Die Kraft seines Geistes schien mehr als gebrochen; und wenn auch sein hoher Genius sich noch zuweilen gefiel, gleich früheren Jahren in kühnem Schwunge die Fittige zu heben: so waren dies doch nur Schwanengesänge, da der Drang der Verhältnisse ihm eine Saite nach der andern an der sonst so froh gespannten Leier zerriß. Wie dankbar müssen wir es daher gegen die Vorsehung erkennen, daß der treffliche Mann, dem schon lange jeder Ersatz, den ein glücklicher Familienkreis zu zaubern vermag, fehlte, in der Freundschaft der edelsten Geister der Nation einen Haltpunkt fand, der ihm in den oft so trüben Stunden seiner letzten Jahre Muth und Trost

in die Seele hauchte. Zwar der treue Freund, dem er selbst ein so schönes Denkmal der Liebe gesetzt hatte, Friedr. Wolfgang Reiz, war längst zu einem besseren Leben hinübergeschlummert: aber der unvergleichliche Wilhelm von Humboldt, mit dem und dessen würdiger Gattin Caroline er so glückliche Stunden der reinsten Seelenharmonie verlebt, blieb ihm in unwandelbarer Verehrung und Liebe bis ans Ende. Nicht minder Alexander von Humboldt, der noch 1817 auf eine so sinnige Weise seine Gefühle für den seltenen Freund an den Tag legte. Auch Göthe bewahrte ihm treu die Liebe, die er schon in frühen Jahren für ihn gehegt: und noch einmal feierten die großen Meister, als Wolf auf seiner Reise nach dem südlichen Frankreich in Weimar war, einige frohe Stunden in der Erinnerung an die glücklichen Augenblicke, die der Eine dem Andern durch seine Bestrebungen und seine Freundschaft verschafft hatte. Schnell eilte Wolf von Weimar nach Frankfurt, wo ihn nach langer Trennung von den Seinen die Segnungen treuer, kindlicher Liebe noch einmal erfreuten: von dort nach Marseille, um, wenn es möglich wäre, seine wankende Gesundheit durch den Gebrauch der Bäder von Nizza wiederherzustellen. Der Himmel hatte es anders beschlossen: der achte August des Jahres 1824 war sein letzter Tag. Kurz vor Sonnenuntergang gab er der Erde wieder, was der Erde gehörte, der Mit- und Nachwelt die schwere Aufgabe lassend, das, was er in hohem Geiste geahnt und begonnen, zu vollenden.

Folge
der
Reden, Declamationen und Gesänge
am
Wohlthäterfeste
des
Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster,
Mittwoch, den 21. December 1842
von 9 Uhr Morgens an.

Choral.

Gott der Vater, wohn' uns bei,
Und laß uns nicht verderben;
Mach' uns aller Sünden frei,
Und laß' uns selig sterben!
Vor dem Bösen uns bewahr',
Halt' uns bei festem Glauben,
Und auf Dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns lassen ganz und gar,
Mit allen rechten Christen,
Entfliehn des Bösen Listen,
Mit Waffen Gott's uns rüsten!
Amen, Amen, das sei wahr,
So singen wir Hallelujah!

---

1. Der Primaner Ernst Wagner aus Fliet bei Prenzlau, spricht ein Gebet in hebräischer Sprache.
2. Der Primaner Karl Dannenberg aus Berlin, trägt dasselbe deutsch vor.

Offertorium von Mozart.

Ave, verum corpus, natum
De Maria virgine,
Vere passum, immolatum
In cruce pro homine,
Cujus latus perforatum
Unda fluxit et sanguine:
Esto nobis praegustatum
In mortis examine!

---

3. Der Primaner Emil Steinkrauß aus Potsdam redet in griechischer Sprache über den Ausspruch des Sokrates in Platons Kriton: *οὐ τὸ ζῆν περὶ πλείστου ποιητέον ἐστὶν, ἀλλὰ τὸ εὖ ζῆν.*
4. Der Sextaner August Sello aus Berlin deklamirt: Winterlied von M. Claudius.
5. Der Quintaner Faustino Baratta aus Massa: L'asino ed il Cavallo; favola di Lorenzo Pignotti.
6. Der Primaner Julius Zelle aus Berlin, hält eine lateinische Rede: de senectute pie colenda.
7. Der Unterquartaner Leopold Scharwenka aus Letschin: die Stimme der Thränen, von Herder.
8. Der Unterquartaner Karl Seliger aus Jastrow: der Apfelschnitz, von Simrock.
9. Der Primaner Albert Serlo redet in deutscher Sprache: über den Einfluß des religiösen Cultus auf den Fortgang der bildenden Künste.
10. Der Oberquartaner Albert Tappert aus Berlin: der Schatzgräber von Göthe.
11. Der Untertertianer Otto Klaproth aus Berlin: Maley und Malone, von Kopisch.

Motette von Emil Fischer.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

12. Der Primaner Ernst Prömmel aus Dechtow: Psalm, von Klopstock.

Motette von A. E. Grell.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat;
Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen;
Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit;
Der deinen Mund fröhlich machet, und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

---

13. Der Primaner Eduard Albrecht aus Berlin trägt italiänisch vor: Squarci dell'istoria dell'educazione dei Napolitani.
14. Der Untertertianer Robert Zelle aus Berlin: der Schenk von Limburg, von Uhland.
15. Der Obertertianer Rudolph Behm aus Halberstadt: Blücher's Gedächtniß.
16. Der Primaner Paul Matzdorff aus Berlin redet in englischer Sprache über das Thema: The influence of Shakespeare's tragedies on the German litterature.
17. Der Obertertianer Hermann Geiseler aus Wriezen: die Macht des Gesanges, von Schiller.
18. Der Untersecundaner Eduard Pätz aus Berlin: Kaiser Otto, von H. M.
19. Der Obersecundaner August Hahn aus Berlin, Ritter Bruno's Abendandacht, Romanze.

20. Der Primaner **Richard v. Puttkammer**, aus Frankfurt a. d. O., redet französisch: sur le dévéloppement des esprits en France dans le siecle de Louis XIV.

21. Der Obersecundaner **Karl Pischon** aus Berlin: der Kaiser und der Rabbi, von H. Viehoff.

22. Der Primaner **Karl Feit** aus Berlin: der Löwenritt, von Freiligrath.

23. Der Primaner **August Matthias** aus Berlin: Cantique de Lamartine: Éternité de la nature et briéveté d'homme.

Chor von Fasch.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

24. Der Primaner **Emil Steinkrauß**: an Vater Bellermann, von R.

Chor von Emil Fischer.

Siehe, Gott ist mein Heil! Ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke, und ist mein Psalm und ist mein Heil.

Rede des Directors.

Schlußgesang von A. E. Grell.

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'
Sei unserm Gott je mehr und mehr
Für alle seine Werke.
Sein ist das Reich, die Herrlichkeit,
Weit über alle Himmel weit
Herrscht er mit Huld und Stärke.
Singet,
Bringet
Frohe Lieder;
Fallet nieder,
Zu erheben
Ihn, durch den wir sind und leben!

Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Gott unsers Heils. Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen. Denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter.

Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet; und die Höhen der Berge sind auch sein. Denn sein ist das Meer, und er hat's gemacht; und seine Hände haben das Trockne bereitet.

Kommt, lasset uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Allseliger Gott, vor der Zeit
War Deine Macht und Herrlichkeit,
Und wird in Ewigkeit bestehen,
Wenn Welten untergehen.
Beseligt fühlet sich mein Geist,
So oft er Deinen Namen preist.
Wie köstlich ist mir's Dir lobsingen,
Dir danken, Herr, Dir Ehre bringen.
Hallelujah, Hallelujah!

Zu dieser Feierlichkeit habe ich die Ehre, im Namen des Gymnasiums ehrerbietigst einzuladen des Königl. wirklichen Geheimen Staatsministers für die Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Eichhorn Excellenz; den Königl. wirkl. Geheimen Ober-Regierungsrath und Director im Ministerio der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn von Ladenberg, und die sämmtlichen Herren Räthe dieses hohen Ministerii; den Königl. Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Herrn von Meding; den Herrn Präsidenten Weil, und alle Herren Räthe des Hochwürdigen Consistorii und Schul-Collegii der Provinz Brandenburg, insonderheit den Königl. Commissarius und Provinzial-Schulrath, Herrn Dr. Lange; einen Hochlöblichen Magistrat hiesiger Königl. Residenzien, als Patron des Gymnasiums, namentlich die Herren Gymnasiarchen; den Herrn Ephorus; eine Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung; die Mitglieder eines Wohllöblichen Curatoriums der Streitschen Stiftung; endlich die Väter und Pfleger unserer Zöglinge, die Wohlthäter und Gönner des Gymnasiums und alle Freunde des öffentlichen Unterrichts.

Dr. Ribbeck.